



Ehe – Familie – Seelsorge

konkret



Impulse für eine zukunftsorientierte
Ehe- und Familienpastoral

Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz
25. bis 26. Juni 2009 in Freising



Liebe
miteinander
leben

Impulse für eine zukunftsorientierte Familienpastoral

Zur pastoralen Situation: Strukturwandel der Pastoral

Neue Strukturen der Pfarrseelsorge in fast allen deutschen Bistümern führen weithin zu einer Vergrößerung der pastoralen Räume. Oft sind sie auch verbunden mit einer Reduzierung der Anzahl der Hauptberuflichen in der Pastoral und nicht selten auch mit einer Kürzung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel. Diese Veränderungen geschehen oft nicht freiwillig, sie greifen ein in bewährte Verbindungen und Konstellationen von Einzelnen und Gruppen, von Kindern und Erwachsenen, von Familien und Verbänden. Sie zwingen zum Abschied von Gewohntem – mit Begleiterscheinungen, die von Trauer und Wut bis zu frohgemutem Aufbruch zu neuen Ufern reichen. Es kommt darauf an, sich auf die Zukunft und die eigentlichen Aufgaben zu konzentrieren, die nun in neuen, größeren Zusammenhängen anzupacken sind. Der Trauer und der Resignation kann nur dann wirkungsvoll begegnet werden, wenn für die Betroffenen erfahrbar wird: Das Leben endet nicht mit alten Strukturen, es geht weiter – in neuen Zusammenhängen und Konstellationen.

In dieser Veränderung, in der neuen Struktur, steckt auch die Möglichkeit, viele kirchliche Orte der Familienpastoral, der Familienbildung und der Familiencaritas, der Familiengemeinschaften und der Familienverbände miteinander in Verbindung zu bringen und so die Anliegen der Familien wirkungsvoll zu unterstützen. Hierzu gehört die Vernetzung der Familienpastoral und der Familienkreise in den Ortsgemeinden etwa mit den Kindergärten, den Familienzentren, den Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, den Erziehungsberatungsstellen sowie den Familienbildungsstätten. Hauptberufliche und Ehrenamtliche in der Familienpastoral, der Familienbildung, der Familiencaritas müssen daher zusammengebracht werden. Dabei geht es oftmals darum, strukturelle Barrieren zu überspringen und verschiedene fachliche Sichtweisen zueinander zu führen.

Inhalt

I. Auf dem Weg zu Partnerschaft, Ehe und Familie

1. *Wünsche und Wirklichkeiten*
Jugend auf dem Weg zu Partnerschaft, Ehe und Familie.....5
2. *Unterwegs mit Paaren, die etwas von ihrer Kirche wollen*
Ehevorbereitung..... 7
3. *Ja vor Gott – Ja vor den Menschen*
Die Feier der Trauung.....9
4. *Paarseelsorge über die Trauung hinaus*
Ehebegleitung 11
5. *Die Liebe Gottes in der Liebe von Mann und Frau*
Ehe – Spiritualität – Partnerschaft 13

II. Familie auf dem Weg des Glaubens

6. *In Christus neu geboren*
Taufe 15
7. *Damit die Saat aufgehen kann*
Elternschaft - Stärkung der Elternkompetenz..... 17
8. *Staunen, fragen, Gott entdecken*
Religiöse Erziehung..... 19
9. *Gottes Fest feiern*
Familie und Liturgie23
10. *Dem Leben Konturen geben*
Brauchtum und Rituale.....25
11. *Einladung mit Zukunft*
Erstkommunion.....27

III. Wenn der Weg auf und ab führt

12. <i>In Kontakt bleiben, wenn sich vieles ändert</i>	
Familie und Pubertät.....	29
13. <i>Womit Familienmitglieder sonst noch kommunizieren</i>	
Familie und Medien.....	31
14. <i>Keiner zu jung – keiner zu alt</i>	
Verhältnis der Generationen.....	33
15. <i>Familien</i>	
Familie und Behinderung	35
16. <i>...in guten und bösen Tagen...</i>	
Ehe und Familien in Krisen	37
17. <i>... in Gesundheit und Krankheit, bis der Tod uns scheidet</i>	
Krankheit und Tod in der Familie	39
18. <i>Mut und Kompetenz zum Handeln</i>	
Qualifikation von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen	41

I. Auf dem Weg zu Partnerschaft, Ehe und Familie

I. Wünsche und Wirklichkeiten

Jugend auf dem Weg zu Partnerschaft, Ehe und Familie

Die Einflüsse, die heute auf die jungen Menschen wirken, sind oft sehr gegensätzlich. Dies gilt auch für ihre Prägungen im Hinblick auf Ehe und Familie: Die Ehe ist als Institution nicht mehr selbstverständlich; als Sakrament ist sie vielen jungen Menschen völlig fremd. Etliche Lebensformen stehen den Jugendlichen zur Wahl. Im eigenen Lebensumfeld und in allen Medien begegnen sie immer wieder zerbrochenen Ehen und Familien.

Nicht wenige Kinder und Jugendliche machen diese leidvolle, oft katastrophale Erfahrung in ihrer eigenen Familie. Andererseits ist bei jungen Erwachsenen der Wunsch nach einem Partner fürs Leben weiterhin ausgeprägt. Jugendliche sind offen und dankbar für die Erfahrung von Geborgenheit in der Familie und das Vorbild gelungener Ehen: Ehen, in denen sich die Partner mit ihren Grenzen und ihren Möglichkeiten immer wieder neu auf den Weg machen, einander bei allen Unzulänglichkeiten tragen und ertragen und durch die Dauerhaftigkeit ihrer Bindung zum Ort von Schutz, Geborgenheit und Familie werden. Solche Ehen sprechen die jungen Menschen in ihrer Sehnsucht nach Orientierung, Verbindlichkeit und nach Geborgenheit an. Gerade das zur christlichen Ehe unverbrüchlich gehörende Ideal der Treue ist vielen jungen Menschen ein hoher Wert, der mit dem Wunsch nach stabiler Partnerschaft und familiärer Lebensform verbunden ist. Werte jedoch lernt man nicht aus Büchern, sondern von Menschen – gemäß der alten „Pädagogenweisheit“: Man kann Kinder gar nicht erziehen; sie machen einem sowieso alles nach.

Für die christliche Verkündigung ist diese Situation eine Herausforderung und eine Chance, den Wert der Ehe für den Einzelnen und die Gesellschaft aufzuzeigen. Darüber hinaus gilt es, die Ehe als einen „heiligen Weg“ entdecken zu helfen, der eine tiefe christliche Berufung darstellt, über dem die Gottesverheißung steht: „Ich gehe mit!“ Gott selber ruft in diese Lebensgemeinschaft, und die Eheleute antworten darauf mit ihrem Leben und ihrer Liebe und werden damit in ihrer Beziehung Zeichen und Werkzeug göttlicher Gegenwart. Im Sakrament der Ehe feiern nicht nur die Brautleute, sondern mit ihnen auch ihre Familien und die ganze Gemeinde, dass Christus diesen Weg der Nachfolge mit den Eheleuten geht.

Diese Perspektive jungen Menschen zu eröffnen, ist eine Aufgabe, die sich in der Verkündigung an jungen Menschen in der Familie, in der Gemeinde, in der Schule und in der Jugendarbeit frühzeitig stellt, damit die Ehe als christliche Berufung und als von Gott begleiteter Lebensweg in den Blick junger Menschen kommt. Ehepastoral ist auf diesem Hintergrund ein prioritäres kirchliches Arbeitsfeld, das bereits in der Jugendpastoral ihren Anfang hat.

Aus der Praxis für die Praxis

„Beziehungsschule“ für die Partnerschaft

Der eintägige Workshop „Beziehungsschule“, der von Verantwortlichen der Ehe- und Familienpastoral des Erzbistums München und Freising angeboten wird, löst viel Interesse und Begeisterung aus, egal ob die Jugendlichen als Single leben oder in einer Partnerschaft gebunden sind. Sowohl Schülerinnen und Schüler als auch das Lehrpersonal profitieren von diesem Angebot der katholischen Kirche, das im Rahmen des Unterrichts an berufsbildenden Schulen kostenlos stattfindet.

Durch Kurzvorträge und Rollenspiele wird aufgezeigt, wie konflikträchtige Situationen in Partnerschaften entstehen und welche Möglichkeiten es gibt, diese konstruktiv zu bewältigen. Die Workshop-Verantwortlichen erfahren immer wieder, dass die Sehnsucht nach einer dauerhaften und glückenden Beziehung, nach Treue und Zuverlässigkeit sehr groß ist. Es fehlt aber oft an positiven Modellen und an konkretem Handlungswissen, um Konflikte konstruktiv zu lösen, um eine Partnerschaft zukunftsfähig zu gestalten.

Beim Workshop „Beziehungsschule“ werden zum Thema Partnerschaft „Gefahrenzonen“, Klippen und Entwicklungsaufgaben einer Beziehung benannt; das entlastet und schafft Verständnis füreinander. Um den Weg von der „Verliebtheitsphase“ in eine reife Partnerschaft zu gehen, sind Wissen und Kompetenz erforderlich. Durch gezielte Fragestellungen der Workshop-Leitung werden Hilfen zur Selbstwahrnehmung und zur partnerschaftlichen Entwicklung aufgezeigt.

„Liebe und Partnerschaft“, „Wer passt zu wem?“, „Wie finde ich den Richtigen/die Richtige für mich?“ – diese drängenden Fragen der jungen Leute können im Rahmen der „Beziehungsschule“ angesprochen und in Aufbau Seminaren vertieft werden.

Das Wissen um die Verschwiegenheit, Diskretion und persönliche Begleitung – in Einzelfällen über den Seminartag hinaus – ermöglicht eine intensive und vertrauensvolle Arbeit mit den jungen Erwachsenen in den Schulen.

Die Erfahrungen mit diesen Workshops ermutigen zu ähnlichen Projekten in weiterführenden Schulen, denn gerade für diese Zielgruppe im Alter von 18 bis 25 Jahren fehlt oft ein Angebot der Kirche. Zwischen der Phase der kirchlichen Jugendarbeit und den Ehevorbereitungsseminaren liegen oft viele Jahre, in denen junge Erwachsene für ihre Fragen und Anliegen zu „Liebe und Partnerschaft“ keine angemessene Hilfestellung erhalten, die es ihnen ermöglicht, Freundschaften verantwortungsbewusst und im Vertrauen auf eine gemeinsame, gelingende Zukunft zu leben.

Weitere Informationen:

Fachbereich Ehe-Familie-Alleinerziehende, Erzbischöfliches Ordinariat München,
Ehevorbereitung@ordinariat-muenchen.de

2. Unterwegs mit Paaren, die etwas von ihrer Kirche wollen

Ehevorbereitung

Alle in der Pastoral Tätigen stehen vor der Aufgabe, das Angebot zur Vorbereitung und Begleitung von Ehe und Familie weiter zu entwickeln. Dies gilt insbesondere auch für die Vorbereitungskurse auf Ehe und Partnerschaft. Die Zahl der kirchlichen Trauungen hat sich von 1990 bis heute aus unterschiedlichen Gründen mehr als halbiert. Dennoch ist die Suche nach einer gelingenden Partnerschaft bei den meisten Paaren ungebrochen. Menschen haben die Sehnsucht, dauerhaft und verlässlich geliebt zu werden. Wer eine kirchliche Ehe eingeht, sagt zu einem anderen Menschen in seiner Unverwechselbarkeit ja. Jede tiefe und menschliche Liebesbeziehung verlangt nach Treue. Paare dürfen sich im Vertrauen auf Gott von Zuversicht getragen wissen, die vielen Herausforderungen an eine gelingende Beziehung gemeinsam meistern zu können.

Es ist ein unverzichtbarer Beitrag zur Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für die Partnerschaft, unsere Ehepastoral in den Dienst einer partnerschaftlichen Beziehungskultur zu stellen. Gleichberechtigung und Partnerschaftlichkeit sind Ausdruck der Würde und der gleichen Rechte der Partner.

Eine partnerschaftliche Gestaltung von Ehe setzt bestimmte Haltungen voraus, wie z.B. Fairness, Solidarität und Verlässlichkeit. Diese Werte stehen zuweilen im Konflikt mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die eher von Flexibilität, Mobilität und betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten ausgeht. Die Partner in der Ehe müssen viele Anforderungen in Einklang bringen und zur Aushandlung von den Details des Alltagslebens bis zu weit reichenden Lebensentscheidungen bereit und fähig sein. Auf Dauer hilft hier kein Aussitzen der Probleme, kein Schönen der Familienbilanzen, kein Übervorteilen von Schwächeren. Dies bedeutet, dass Ehepartner in einem dauerhaften Prozess des Aufeinander Eingehens stehen, damit eigene Interessen und die Interessen des Partners ihren Platz finden.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil tritt ein christliches Eheverständnis im Sinne der Partnerschaftlichkeit stärker ins Bewusstsein. Die Liebes- und Lebensgemeinschaft, die auf Gleichberechtigung, wechselseitigem Vertrauen und gegenseitiger Hilfe gründet, steht im Vordergrund. Dazu gehört es zu akzeptieren, dass der Partner eigene persönliche Fähigkeiten entfalten und einsetzen möchte. Partnerschaft ist ein anspruchsvoller Prozess. Deshalb ist es notwendig, junge Menschen in ihrer Beziehungskompetenz so früh wie möglich zu unterstützen.

Die Ansprüche an die Ehevorbereitung der Paare, die kirchlich heiraten wollen, sind gestiegen. Oft liegt bei diesen Paaren eine sehr bewusste religiöse Grundhaltung und damit eine gereifte Entscheidung zu Grunde. Einige jedoch haben wenig Erfahrung mit dem religiösen Leben in einer Gemeinde. Gerade Menschen ohne religiöse Bindung sind oft neugierig und offen für ein profiliertes kirchliches Angebot. Dieser Herausforderung der sehr unterschiedlichen Erwartungen muss sich kirchliche Ehepastoral stellen, denn hier liegt eine große Chance, Menschen neu den christlichen Glauben zu erschließen. Die Vorbereitungsseminare halten wertvolle Erfahrungen für die Paare bereit. Sie können andere Paare kennen lernen, die sich auch über die Grundlagen ihrer Ehe verständigen möchten. Sie können an ihrer Beziehungskompetenz arbeiten. Sie können auf dem Hintergrund ihres Glaubens oder ihrer Suche nach religiöser Orientierung miteinander oder mit Seelsorgern ins Gespräch kommen. Und sie können christlich spirituelle Erfahrungen sammeln.

Aus der Praxis für die Praxis

Pfarreinahe Ehevorbereitung

Im Rahmen der Neustrukturierung sind im Bistum Essen Großpfarreien gebildet worden, bestehend aus mehreren Gemeinden und ca. 30000 Mitgliedern. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, Ehevorbereitungskurse auf der Ebene der Pfarrei anzubieten.

Konzeption

Die pastoralen Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiter in den Gemeindebüros werden gebeten, Namen und Adressen der Paare, die sich zur kirchlichen Eheschließung anmelden, an das zentrale Pfarrbüro weiterzuleiten. Der Pfarrer informiert die Paare über das Angebot und lädt dazu ein. Dabei weist er darauf hin, dass dieser Kurs die Vorbereitungsgespräche mit dem „eigenen“ Pastor ergänzt und nicht ersetzen kann oder soll. Der Kurs findet an 5 Abenden innerhalb eines Zeitraums von 6-8 Wochen statt. Veranstaltungsort ist das zentral gelegene Pfarrheim. Die Abende beginnen um 19.30 Uhr, werden inhaltlich gestaltet bis ca. 21.00 Uhr und klingen aus mit ausreichend Zeit für Einzelgespräche und lockeren Austausch.

Das Team von 6-8 Personen aus unterschiedlichen Gemeinden der Pfarrei ist multikompetent zusammengesetzt: Einige haben einen beruflichen Hintergrund zum Thema (Eheberatung, Familienbildung, Katechese), andere bringen ihre Erfahrungen als Ehepaare ein. Der Pfarrer ist Mitglied im Team und arbeitet an allen Abenden mit. Die Hauptverantwortung für die einzelnen Abende und die Gesprächsleitung wechseln.

Neben der Orientierung an Inhalten (Sakrament, Gottesbild, Kommunikation, Konflikt, Ablauf der Trauung) wird prozess- und teilnehmerorientiert gearbeitet. Dies setzt eine aufmerksame und einfühlsame Gesprächsleitung voraus. An jedem Abend erhalten die Paare eine kleine Erinnerung: am ersten Abend eine rote Rose, am Abend über Konflikte einen beschrifteten Kieselstein als „Stolperstein“ usw.

Erfahrungen

In 2008 und 2009 hat je 1 Brautleutekurs mit 12 bzw. 9 Paaren stattgefunden.

1. Die Paare schätzen den Austausch und die Ermutigung in der Gruppe ebenso sehr wie die Anregungen und Impulse der Mitarbeitenden. Die Bereitschaft, sich zu öffnen und sich mit den angebotenen Inhalten auseinander zu setzen, ist groß.
2. Die Paare empfinden den Kurs weder als überflüssig, noch als Konkurrenz zur Vorbereitung in der Gemeinde. Sie sind sehr interessiert an anderen Aktivitäten in den Gemeinden und auf Pfarreebene (Ü-30-Gottesdienste, Bibelkreise), einige wünschen sich auch eine Fortsetzung des Kurses.
3. Die neben der pfarreinahen Ehevorbereitung angebotenen zentralen Kurse finden weiterhin statt. Zu diesen melden sich hauptsächlich Paare an, die nur vorübergehend (z.B. als Studierende) in Bochum wohnen und nicht hier heiraten werden.
4. Für die Pfarrei ist der Kurs eine Möglichkeit, jungen Paaren das Gefühl zu vermitteln, dass sie in der Pfarrei wahr- und wichtig genommen werden. Er bietet außerdem die Chance zum stärkeren Zusammenwachsen und zur Entlastung einzelner durch Arbeits- und Aufgabenteilung.

Weitere Informationen:

Propst Michael Ludwig, Pfarrer von St. Peter und Paul, propst.ludwig@gmx.de

Ingrid Harges, Leiterin der Kath. Familienbildungsstätten in Bochum und Wattenscheid,
ingrid.harges@bistum-essen.de

3. Ja vor Gott – Ja vor den Menschen

Die Feier der Trauung

Die Zahl der kirchlichen Trauungen ist in den letzten Jahren drastisch gesunken. Vielen Paaren genügt die standesamtliche Hochzeit, falls sie überhaupt die Institution Ehe für ihr Zusammenleben wählen. Zudem können viele Paare aus kirchenrechtlichen Gründen nicht das Sakrament der Ehe empfangen. Andererseits aber steigt die Bedeutung der kirchlichen Trauung, für all jene nämlich, die sich bewusst entscheiden, sich in der Gemeinschaft der Kirche und ausdrücklich vor Gott das Ja-Wort zu geben und sich so gegenseitig das Sakrament der Ehe zu spenden. Gerade weil sie nicht mehr selbstverständlich ist, ist im Bewusstsein vieler junger Paare die Bedeutung der kirchlichen Trauung gestiegen.

Zugleich aber wird immer offensichtlicher, dass der Inhalt des Ehesakramentes vielen Brautpaaren unklar ist. Allenfalls erkennen sie einige Spezifika der christlichen Ehe, wie etwa deren Unauflöslichkeit, als ethische Forderungen. Dass die Ehe aber „Ort“ der Verheißung von Gottes Nähe ist und dass die Feier des Sakramentes diese Nähe Gottes in der Liebe zweier Menschen verkündet, erbittet und Wirklichkeit werden lässt, muss vielen Paaren erst erschlossen werden. Dabei kommt gerade der Trauliturgie in ihren Worten, Gesten und Zeichen eine tiefe katechetische Bedeutung zu. Die Ehe ist nicht nur Ausdruck zwischenmenschlicher Zuneigung, sondern zugleich ein Ort, an dem die Eheleute mit Gottes unverbrüchlicher Liebe beschenkt werden. Die Liebe der Eheleute speist sich aus der Quelle der göttlichen Liebe, wie es in den Vorbemerkungen der Trauungsrituale heißt (Nr. 9). Der Gebetstext des Brautsegens illustriert, was wir angesichts der göttlichen Taten an uns auch für uns von der Ehe erhoffen dürfen.

Nicht zuletzt bietet die Feier der Trauung die große pastorale Chance, die Gäste der Brautleute, unter denen oftmals viele glaubens- und kirchenferne Menschen sind, mit der Frohen Botschaft von Gottes Liebe in Berührung zu bringen. Eine geistlich-würdige Feier der Trauungsliturgie kann diesen Menschen die Gottesfrage neu stellen und Anstoß dafür sein, abgebrochenen Verbindungen zu Gott, zur Kirche und zur Gemeinde wieder aufzunehmen.

Aus der Praxis für die Praxis

Die Feier der Trauung – Mystagogie der Eheschließung

Die Trauungsliturgie ist das einzige Sakrament, das nicht der Bischof, Priester oder Diakon spendet. Die beiden Brautleute sind Spender des Ehesakramentes.

Sie versammeln die Gemeinde, um gemeinsam mit ihnen dieses Sakrament zu feiern.

Die Rituale der Trauungsliturgie sind höchst eindrucksvoll:

Die Zusage von Liebe und Treue für immer, die Annahme als Mann und Frau mit allen Licht und Schattenseiten, in guten und in schwierigen Tagen, birgt allein schon ein tiefes Geheimnis und eine große Sehnsucht.

Die Ringe, die sich die beiden als Zeichen der Zusammengehörigkeit und des Haltes gegenseitig anstecken.

Der Liturg legt die Stola um die ineinander gefalteten Hände des Braupaars: Ihr seid nicht alleine auf diesem Weg. Die Gemeinde Jesu Christi, die Kirche als Zeichen des Heils umhüllt Euch und solidarisiert sich mit Euch und mit Euren Kindern.

Das Licht der Osternacht als Zeichen der Erlösung und des ewigen Lebens wird auf die Hochzeitskerze und damit in das Leben dieses Brautpaares geholt. Das Licht der Osternacht entzündet die Liebe zwischen Mann und Frau – auch dann, wenn es dunkel wird.

In der Liebe zwischen Mann und Frau inkarniert sich die Liebe Gottes in dieser Welt, in jedem Kind beginnt die Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen wieder neu.

Die körperliche Vereinigung hat auch spirituell einen tiefen Sinn. Sie hebt die Vereinzelung des Menschen als Mann und Frau auf, realisiert den Ausdruck ganzheitlicher Liebe und die Teilhabe an der Schöpfung. Sie trägt in sich das Potential, ein kraftvolles und ausdrucksstarkes Symbol partnerschaftlicher Liebe von Person zu Person zu werden.

Umso wichtiger ist es, gemeinsam mit den Braupaaren die Feier der Liturgie auch inhaltlich vorzubereiten: Lesungstexte auswählen, Fürbitten entsprechend vorbereiten und verteilen, Meditationstexte suchen, damit die Trauungsliturgie als ein Spiegel des ewigen Hochzeitmahles verstehbar wird.

Weitere Informationen:

www.kirchlich-heiraten.de

Informationsseite des Bistums Limburg

4. Paarseelsorge über die Trauung hinaus

Ehebegleitung

Es wäre geradezu fatal, wenn unsere Ehepastoral nach der Ehevorbereitung mit der Eheschließung einfach aufhörte, um dann Jahre später erst durch die Kinderkatechese eine Fortsetzung zu finden. Gerade diese Jahre der Familiengründung sind es doch, die man heute mit dem verbreiteten Schlagwort der „Rush-hour“ – der Hochbetriebszeit des Lebens meint: Die Zeit, in der sich so vieles tut, in der so vieles bewerkstelligt und bewältigt werden muss, was für die persönliche Zukunft entscheidend ist. Die Humanwissenschaften weisen uns darauf hin, dass es nichts gibt, was für die Beziehung eines Paares so viel Veränderung bedeutet, wie die Geburt von Kindern. Man kann es sich ja auch lebhaft vorstellen, selbst wenn man es nicht am eigenen Leib erfahren hat: Berufsleben, Einkünfte, Wohnsituation, Rollenverteilung, Alltagsrhythmus – alles das will neu sortiert und geordnet sein. Ganz besonders gilt das aber für die Paarbeziehung der Eheleute. Wenn Paare Eltern werden, dann hören sie nicht auf, Paare zu sein. Aber die Liebe zum Neuankommeling, zum vielleicht schon lange ersehnten oder mit auch mit bangen Zweifeln erwarteten Kind in all seiner Hilflosigkeit und Zuwendungsbedürftigkeit, diese Liebe will integriert sein in die Beziehung zum Ehepartner. Der gut ausgefüllte Alltag will in Einklang gebracht werden mit der Sehnsucht nach Geborgenheit und Zeit füreinander und miteinander. Probleme, die zur Klärung anstehen, werden da leicht überdeckt durch Alltäglichkeiten, Sorgen belasten nicht nur die Nerven, sondern oft auch die Beziehung.

Was haben wir den Familien anzubieten, damit sie sich durch all die Höhen und Tiefen hindurch miteinander entwickeln können und nicht auseinander? Bei näherem Hinsehen findet sich doch so manches, was die Kirche an positiver Unterstützung leisten kann. So kann sie Orientierung geben, Anwaltschaft übernehmen und konkrete praktische Hilfsangebote entwickeln.

Aus der Praxis für die Praxis:

Ehebriefe

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Dieser Satz gehört zum ältesten Bestand unserer religiösen Überlieferung. Und aus dieser Einsicht sind die Ehebriefe entstanden: aus der Überzeugung, dass das verlässliche Zusammenleben in der Ehe wesentlich zum Glück von Paaren beiträgt. Aber auch aus der Erfahrung, dass das Zusammenleben in der Ehe heute vielfach in Frage gestellt und gefährdet ist und dem Wissen, dass die Sorge um das Gelingen von Ehen eine bleibende Herausforderung für Seelsorge und Pastoral darstellt.

Wenn Paare sich das Sakrament der Ehe spenden, drücken sie damit aus, dass sie Heilszeichen sein und werden wollen. Wie auch immer ihnen das im Alltag konkret gelingen mag – es ist immer zugleich auch Lebensvollzug von Kirche. Deshalb wollen die Ehebriefe junge Paare unterstützen. Sie wollen sie anregen, immer wieder einmal innezuhalten und sich einander zu vergewissern. Sie wollen Impulse geben, den Alltag aus einem christlichen Geist heraus zu leben, und Mut machen, bei unvermeidlichen Krisen Hilfe und Lösungen zu suchen; weil ihre Ehe diese Mühe wert ist.

Zugleich wird Pfarrern und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Medium an die Hand gegeben, mit dem sie auf die jungen Paare zugehen und deutlich machen können: Ihr seid nicht allein mit dem, was ihr leben wollt. Die Feier in der Kirche ist kein isoliertes Ereignis in eurem Lebensweg; wir als Kirche möchten euch über die Trauung hinaus ermutigen

und darin unterstützen, dass das gut gelingen möge, was ihr euch vorgenommen und in der Trauung versprochen und gefeiert habt.

Der Ehebrief 1, in den ein Glückwunsch-Schreiben des jeweiligen Diözesanbischofs integriert werden kann, wird Paaren bei der Anmeldung zur Trauung, beim Brautgespräch oder im Ehevorbereitungsseminar weitergegeben. Die anderen Briefe werden nach der Trauung in regelmäßigen Abständen zugeschickt, je nach Grundentscheidung des Bistums entweder an alle Paare oder an diejenigen, die einen dem Ehebrief 1 beigegebenen „Gutschein“ einlösen. Sofern vorhanden, können Pfarrgemeinden auch über den Pfarrbesuchsdienst die Briefe jeweils persönlich überbringen.

Weitere Informationen:

AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V.

Elternbriefe du+wir e.V.

Mainzer Straße 47, 53179 Bonn

www.akf.de www.ehebriefe.de

5. Die Liebe Gottes in der Liebe von Mann und Frau

Ehe – Spiritualität – Partnerschaft

In der Liebe zwischen Mann und Frau realisiert sich die Liebe Gottes konkret unter den Menschen. Die Befähigung zur Liebe gründet in der Kraft Gottes.

Das Sakrament der Ehe spenden sich Mann und Frau. Diese Zusage von Liebe und Treue auf immer feiert die Kirche. Sakramente sind Knotenpunkte menschlicher Existenz, in denen Gott durch das Wirken der Kirche Heil und Zugehörigkeit zu ihm schafft. So wie in der Taufe der Mensch in den Be-Reich Gottes und in das Leben, Sterben und die Auferweckung Jesu Christi hineingeboren wird, so wird in anderer Weise beim Sakrament der Ehe die Liebe und Treue zwischen Mann und Frau hineingeboren in die umfassende Liebe Gottes, in den Strom der liebenden Zuwendung Gottes zum Menschen, jetzt und über den Tod hinaus.

Die Zusage von Liebe und Treue im Sakrament der Ehe kommt der Sehnsucht der Menschen nach Treue und Stabilität in der Partnerbeziehung entgegen. Die freie Entscheidung füreinander wird in der Feier des Ehesakramentes durch eindrucksvolle Rituale vollzogen. Im liturgischen Akt der Trauung eröffnet sich ein spiritueller Raum der Gottesbeziehung.

In diesem Glaubensakt versammelt das Brautpaar die Gemeinde und gibt ihr das Zeugnis für die bleibende Treue Gottes. Mann und Frau werden zu Zeugen der Liebe Gottes in der konkreten Gegenwart. Gottes Liebe nimmt erneut Fleisch und Blut an. In der leiblichen Begegnung und erotischen Kommunikation bekommt die Liebe zueinander Ausdruck, Sinnerfahrung und öffnet sich für das Geheimnis der Schöpfung.

Aus einem Paar wird durch ein Kind eine Familie. Erotische Hingabe verweist auf Transzendenz. Papst Benedikt XVI. hat dies in seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ deutlich beschrieben. Christlich gesehen sind Kinder eine Gabe Gottes, Gott segnet Menschen mit den ihnen anvertrauten Kindern und gibt ihnen die große Aufgabe, ihre Liebe auf das Kind hin zu öffnen und Verantwortung für es zu übernehmen.

Ehe und Familie sind nicht nur Privatsache, Ehe und Familie sind Keimzellen der menschlichen Gesellschaft. Sie bedeuten Verantwortung für andere Menschen (Vereinsamte, Kranke, Alte, andere Kinder, Stadtteil, Kindertagesstätte, Schule). Damit wird die Fixierung auf den eigenen Lebensbereich aufgebrochen, Ehe und Familie stehen im größeren Kontext, dessen wichtiger Teil sie sind.

Aber auch die Gemeinde tritt in eine Solidarität zum Brautpaar. Der Priester oder der Diakon umhüllt die Hände des Brautpaares mit der Stola als Zeichen dafür, dass die Kirche als Gemeinschaft dieses Paar umhüllt und es auch weiterhin zu begleiten bereit ist.

Segnungsliturgien für Ehejubilare haben sich in diesem Sinn als sehr beeindruckend erwiesen. Sie sind Zeichen einer lebenslangen Begleitung der Ehepaare durch die Kirche.

Aus der Praxis für die Praxis

Danken für viele Ehejahre – Segnung von Ehepaaren

„Diese Segnung ist für Ehepaare ein großes Geschenk. Es wird über alles gesprochen, geschrieben und diskutiert; nur über Menschen, die Jahrzehnte ihr Leben gemeinsam als Ehepaar gemeistert haben, spricht man nicht. Durch eine Ehepaarsegnung setzt die Kirche ein großes Zeichen der Wertschätzung für die christlich gelebte Ehe.“ So oder ähnlich waren die Rückmeldungen von Ehepaaren, die zur Ehepaarsegnung in den Mariendom nach Freising gekommen waren.

In einigen Bistümern Deutschlands ist die Ehepaarsegnung durch den Diözesanbischof bereits zu einem wichtigen Fest im Jahreslauf geworden. Die Einladung dazu wird vom Bischof ausgesprochen und durch eine Arbeitsgruppe von Verantwortlichen für die Familienpastoral, Seniorenpastoral und Liturgie vorbereitet. Dieses Fest findet hohe Akzeptanz und Anerkennung bei den Ehepaaren und auch bei den Medien. Denn wenn beispielsweise im Erzbistum München und Freising beim Fest im September 2007 von den 700 Paaren über 400 Eheleute zwischen 40 und 62 Jahren verheiratet sind, berichten die Print- und TV-Medien lobend und ermutigend über die Bedeutung der christlich gelebten Ehe.

Im Rahmen einer Eucharistiefeier danken die Ehepaare für die gemeinsamen Jahre; es schließt sich der Einzelsegen an. Ein Erinnerungsbild zum Paarsegen wird verteilt, das mit einem Gebetstext auch den Alltag der Eheleute begleiten will.

Nach dem Gottesdienst lädt die Diözese zu einem kleinen Imbiss und zur Begegnung mit dem Ortsbischof ein. Ist der Ort geeignet – wie auf dem Freisinger Domburg – wird ein kulturelles Programm am Nachmittag angeboten: Führung durch die Dombibliothek, durch das Diözesanmuseum und das Bildungshaus. Auch diese Angebote fanden bei den Ehepaaren großen Anklang.

Für die Vorbereitung einer Ehepaarsegnung ist eine Zeit von ca. sechs bis neun Monaten einzuplanen. Wichtig ist es, sowohl über die großen Tageszeitungen als auch über die Dekane, Räte und Verbände einzuladen. Je nach Umfang der Werbung und der Materialien (z.B. Plakate, Einladungsflyer, Liedheft für Gottesdienst, Erinnerungsbild, Mittagsimbiss, kulturelles Programm, Predigtbroschüre) ist ein Etat von ca. 15.000 € notwendig. Gerne spenden die Eheleute für diesen Tag. Die Kollekte in der Eucharistiefeier sollte für ein Projekt der Familienarbeit bestimmt werden. Im Erzbistum München und Freising wurde die Predigt des Erzbischofs mit Fotos von der Segnung als Broschüre publiziert und an die „Jubelpaare“ mit 50 und 60 Ehejahren verschickt.

Neben der Fachgruppe zur Vorbereitung ist ein „kundenfreundliches“ Sekretariat im Ordinariat ebenso wichtig, das alle Anmeldungen und Anfragen von Eheleuten beantwortet, zum Beispiel im Hinblick auf Parkplätze oder behindertengerechte Zugänge.

Das Resümee der ersten Ehepaarsegnung im Erzbistum München und Freising ist: Wir können dieses Zeichen der Wertschätzung und Bestärkung für die christlich gelebte Ehe allen Bistümern zur Nachahmung empfehlen. Wenn eine Durchführung auf Diözesanebene nicht möglich ist, kann auf regionaler Ebene durch die Dekane zu einem Dankgottesdienst für viele Ehejahre eingeladen werden.

Weitere Informationen:

Fachbereich Ehe-Familie-Alleinerziehende, Erzbischöfliches Ordinariat München,
eheundfamilie@ordinariat-muenchen.de

II. Familie auf dem Weg des Glaubens

6. In Christus neu geboren

Taufe

Die Taufe ist Segen. Ein Kind unter den Segen Gottes zu stellen, ist eine wichtige Entscheidung. Kinder brauchen Schutz. Alle Menschen bedürfen der Behütung und des Schutzes.

Aber es geht bei der Taufe um mehr: Es geht darum, dass wir in die Vereinigung mit dem Leben, dem Sterben und der Auferweckung Jesu Christi kommen. Er ist als der Sohn Gottes aus der Wirklichkeit Gottes in diese Welt gekommen, um durch die Not und das Leid des menschlichen Lebens selbst hindurchzugehen, den Tod selbst durchzumachen. Er wurde von Gott aus der irdischen Welt heraus auferweckt.

Wer mit Jesus Christus vereinigt ist, wird mit ihm auch im Tod und in der Auferweckung vereinigt sein. Er wird uns nie verlassen, auch nicht in der Stunde unseres Todes. Wir können unsere feste Hoffnung und Zuversicht darauf gründen, dass er bereits für uns und mit uns gestorben ist und uns in seine Auferweckung hinein nimmt.

Es geht bei der Taufe um mehr als nur darum, in einen Verein aufgenommen zu werden. Die Taufe ist Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche, aber auch in die mystische Vereinigung mit Jesus Christus. Für viele Eltern ist es wichtig, dass ihre Kinder zu Gott gehören. In dieser Zugehörigkeit wird aus dem Kind ein Königskind. Es ist für Kinder wichtig zu wissen, zu wem sie gehören. Du gehörst zum Bereich, zum „Reich Gottes“ und nicht zum Bereich des Bösen und der Zerstörung.

Gott vertraut den Eltern ihr Kind an. Sie haben sich entschieden, ihr Kind unter den großen Bundesbogen Gottes zu stellen. In der Taufe sprechen Eltern ihrem Kind in der Gemeinde Jesu Christi die Hoffnung auf ein gelingendes Leben im Horizont der Gottesbeziehung zu: Gott ist für ihr Kind die Herkunft seiner Herkunft und die Zukunft seiner Zukunft.

Die Taufmotive der Eltern sind verschieden. Die religiösen Taufmotive haben tendenziell eher zugenommen, da weitgehend nur noch diejenigen Eltern ihre Kinder taufen lassen, die dies aus Überzeugung und nicht vorwiegend aufgrund des konventionellen Druckes der Umgebung so entscheiden.

Die Taufe ist für nicht wenige Familien ein erster Anlass, nach einer vielleicht längeren Zeit der Distanz, wieder mit der Kirche und ihren Vertretern in Kontakt zu treten. Darin liegt eine große Chance, mit der es gilt, sorgsam umzugehen. Zeit für das Gespräch, ein offenes und verständiges Ohr für Fragen und Anliegen, die Eröffnung mystagogischer Zugänge, die Einladung dazu, die Tauffeier liturgisch mitzugestalten, ein aktives Interesse daran, dass der entstandene Kontakt nicht wieder abreißt: das sind Elemente einer zukunfts offenen und zugleich missionarischen Taufpastoral.

Aus der Praxis – für die Praxis

Taufkatechese

Für die Taufkatechese ist ein vorsichtiges offenes Gespräch über die Taufmotive für viele Eltern sehr hilfreich. Bewährt haben sich zwei Taufkatecheseabende in Elterngruppen.

Der erste Taufkatecheseabend:

- Begrüßung und Gratulation zur Geburt des Kindes. Alle Eltern bekommen eine Rose überreicht.
- Was hat sich durch die Schwangerschaft und Geburt in unserem Leben verändert?
- Warum wollen wir unser Kind taufen lassen?
- Was bedeutet Taufe und auf was lassen wir uns dabei ein?
- Was bedeutet es spirituell, von Gott ein Kind anvertraut zu bekommen?
- Was bedeutet es, ein Kind taufen zu lassen?

Diese Fragestellungen werden in Kleingruppen, dann in einer größeren Gruppe von möglicherweise zehn bis zwölf Eltern und Paten mit Hilfe entsprechender Bilder und Symbolen besprochen.

Für den zweiten Abend werden die Eltern gebeten, ein für sie wichtiges Symbol auszuwählen und mitzubringen.

Der zweite Taufkatecheseabend:

- Nach der Begrüßung werden die mitgebrachten Symbole in die Mitte gelegt und gegenseitig erschlossen: „Warum ist mir dieses Symbol wichtig und warum möchte ich es Ihnen zeigen?“
- Wie schaffen die Symbole der Taufe eine neue Wirklichkeit für das Kind und die Familie?
- Wasser als Zeichen des Lebens und der Reinigung.
- Licht der Osternacht als Symbol für die Überwindung des Todes.
- Das weiße Kleid als Symbol der Einladung zum großen Gastmahl bei Gott über den Tod hinaus.
- Salbung mit Chrisam: Du bist ein Königskind in der Königsherrschaft Jesu Christi!
- Gott öffne dir die Ohren, dass du Gottes Wort hören kannst, Gott öffne dir die Augen, dass du die Liebe Gottes in dieser Welt sehen kannst, Gott öffne dir den Mund, dass du etwas von der Liebe Gottes weiter sagen kannst.

Danach wird mit den Eltern gemeinsam die Taufliturgie vorbereitet. Dazu wird die Struktur der Taufliturgie auf einem Blatt vorgestellt, das entsprechend dann gemeinsam ausgefüllt werden kann.

Die Eltern können Meditationstexte und Segenstexte aussuchen und Fürbitten formulieren. Bei der Anrufung der Heiligen werden auch die Namen des Kindes, seiner Eltern, Geschwister, Großeltern und vor allem der Taufpaten mit angerufen.

Für viele junge Eltern ist es auch eine neue Erfahrung, dass sie selbst Liturgie mit vorbereiten dürfen und können. Manche gestalten Faltblätter, auf denen die wichtigsten besprochenen Elemente zugänglich sind – oft mit einem Bild der Taufkinder.

Am Ende der Tauffeier, die besonders auch die teilnehmenden anderen Kinder bewusst anspricht und einbezieht, werden das Taufkind und seine Eltern von Personen aus der Gemeinde willkommen geheißen. Mit kleinen Symbolen wird zur Teilnahme am Gemeindeleben eingeladen.

Weitere Informationen: www.familienkatechese.de

7. Damit die Saat aufgehen kann

Elternschaft - Stärkung der Elternkompetenz

Die Entscheidung für Kinder wird heute von den meisten Eltern sehr bewusst getroffen. Viele stellen sich voller Freude auf die neue Lebenssituation ein und möchten ihre Kinder mit allen Kräften fördern. Eltern spüren jedoch auch, dass Elternschaft in unserer Zeit eine große Anforderung darstellt. Erziehung verlangt Geduld, Konsequenz und die Orientierung an Werten. Alltags- und Erfahrungswissen, das früher von Generation zu Generation wie selbstverständlich weitergegeben wurde, muss heute auf eigenen Wegen vermittelt werden. Durch den raschen gesellschaftlichen Wandel sind viele neuartige Probleme für die Erziehung entstanden, die Eltern vor immer neue Fragen stellen.

In den letzten Jahren hat die Gehirnforschung neue Einsichten über die Bedeutung der frühen Bindungserfahrungen von Kindern gewonnen. Die emotionale Zuwendung und Verlässlichkeit in der Eltern-Kind-Beziehung haben nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung des Kleinkindes. Kinder brauchen tragfähige Beziehungen, feste Strukturen und eine berechenbare Umwelt. Durch Erfahrungen des Vertrauens wird auch die religiöse Entwicklung grundgelegt.

Es ist gut, dass Eltern sich angesichts dieser vielfältigen Herausforderungen nicht entmutigen lassen. Mit viel Engagement und Fantasie gehen sie in der Regel an die gestellten Aufgaben. Oft fehlt es ihnen aber selbst an Orientierung und Wissen. Eltern brauchen deshalb Ermutigung und Anerkennung, sie haben Anspruch auf unsere Unterstützung, sie benötigen konkrete und praxisorientierte Angebote.

Es gibt viele Möglichkeiten, Eltern in unseren Pfarrgemeinden, in katholischen Familienzentren und Familienbildungsstätten bei der Stärkung ihrer Erziehungskraft zu unterstützen. In vielen Familienbildungsstätten und Tageseinrichtungen für Kinder werden Spielgruppen oder Elternschulen (Elternkompetenz-Kurse) durchgeführt. Hier steht der Aufbau einer sicheren Eltern-Kind-Bindung sowie die Förderung von Beziehungskompetenzen im Mittelpunkt. Diese Elternkompetenz-Kurse müssen für die Eltern preiswert sein und niedrigschwellig angeboten werden. Eltern können unkompliziert, z.B. in der Gemeinde oder der Tageseinrichtung angesprochen werden, ob sie teilnehmen möchten. Bei persönlicher Ansprache fassen auch Eltern den Mut zur Teilnahme, die eher bildungsungewohnt sind. Und wenn sie merken, dass andere Eltern die gleichen Fragen und Probleme haben wie sie, entwickeln sie schnell Freude am Lernen in der Gruppe. Unsicherheiten können unter fachkundiger Leitung gemeinsam bewältigt werden. Grundbausteine für religiöse Erziehung werden in diesen Kursen kreativ ins Spiel gebracht und Beispiele für die religiöse Praxis gegeben.

Aus diesen Gruppen, die sich über Erziehung austauschen, können später Familienkreise entstehen oder der Anfang für eine Begleitung von Taufeltern. In jedem Lebensalter der Kinder werden Eltern dankbar sein für eine gute Unterstützung ihrer Eltern-Kompetenz und das Eingehen auf ihre speziellen Fragen und ihre Alltagssituation.

Aus der Praxis für die Praxis:

Kess-erziehen

KESS steht für: Kooperativ – Ermutigend – Sozial – Situationsorientiert. Kess-erziehen bedeutet eine Erziehungshaltung: Der achtsame, respektvolle und konsequente Umgang miteinander wird gefördert. Die Entwicklung des Kindes, gestützt durch Ermutigung und das Gefühl

der Zugehörigkeit, sowie dessen verantwortungsvolle Einbeziehung in die Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt; die prosoziale Gewissensbildung des Kindes wird gestützt und die Basis für die Entwicklung einer reifen Religiosität grundgelegt. Der Kurs über fünf Abende setzt bei konkreten Erziehungssituationen der Eltern an und nutzt die darin liegenden Ressourcen zur Förderung ihrer Erziehungs- und Handlungskompetenz. Konkrete Anregungen für zu Hause ermöglichen eine leichte Umsetzung der vermittelten Inhalte. Gleichzeitig wird eine Vernetzung interessierter Eltern – und damit eine hilfreiche soziale Einbindung wie beispielsweise die Gründung von Familiengruppen – angeregt. **„Kess-erziehen: Eltern und Großeltern Hand in Hand“** wendet sich an beide Generationen. Der Kurs weckt Verständnis für die je eigenen zeitbedingten Besonderheiten von Erziehung, stärkt die Beziehung zwischen Eltern und Großeltern und unterstützt sie in Bezug auf die (Enkel-) Kinder im gemeinsamen erzieherischen Handeln. Mit **„Kess-erziehen: Abenteuer Pubertät“** gibt es ganz neu auch ein Kurs für Eltern mit Kindern in der Pubertät. Er geht u.a. darauf ein, wie Eltern Jugendlichen unterstützen können, ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln und ihr Leben wertorientiert zu gestalten, und wie sie Position beziehen und Grenzen respektvoll setzen können. Und **„Kess-erziehen: staunen – fragen – Gott entdecken“** ist ein Elternkurs zur Stärkung der religiösen Bildung. Er ermutigt Eltern dazu, religiöse Themen aufzugreifen, mit den Kindern gemeinsam nach Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu suchen und sich hierbei von der christlichen Tradition leiten zu lassen.

Mit den verschiedenen Kursbausteinen Kess-erziehen bietet die katholische Kirche Eltern eine praktische, ganzheitlich orientierte Erziehungshilfe an. Kess-erziehen ist inzwischen einer der erfolgreichsten Elternkurse in Deutschland.

Weitere Informationen:

AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V.

Mainzer Straße 47, 53179 Bonn

www.akf.de www.kess-erziehen.de

8. Staunen, fragen, Gott entdecken

Religiöse Erziehung

Kinder sind auch spirituell gesehen ein Segen für die Eltern und die Erwachsenen. Kinder rütteln ihre Eltern mit großen Fragen auf, selbst religiös weiterzudenken. Kinder sind religiöse Wesen von innen heraus und bringen Eltern oft an den Rand ihrer Denkvorstellungen. Sie suchen Antworten auf ihre großen Fragen und brauchen Eltern, Erzieherinnen und Lehrer, die sich gemeinsam mit ihnen auf die Suche nach Antworten machen.

„Woher kommt die Welt?“

„Warum kommt man überhaupt auf die Welt, wenn man eh wieder sterben muss?“

„Was ist, wenn wir sterben?“

Kinder gewinnen durch die religiöse Begleitung und das Zeugnis ihrer Eltern eine Horizont-erweiterung für die Interpretation der Welt, ihres Lebens und des Zusammenlebens der Menschen. Kinder gewinnen durch religiöse Erziehung eine Vision für ihr Leben. Religiöse Erziehung erschließt Orientierung und Sinn. Eine zunehmende Zahl von Eltern ist vor dem Hintergrund der Notwendigkeit, ihren Kindern Werte zu vermitteln, auch offen für religiöse Erziehung.

Viele Eltern fragen aber: Wie sollen wir unser Kind denn religiös erziehen? Wie kann religiöse Erziehung in unserer oft unüberschaubaren Familie alltagstauglich sein? Für manche Eltern ist die Tradition, in der man lernen konnte wie man Kinder erzieht – auch religiös erzieht - abgebrochen. Umso wichtiger und manchmal auch interessanter ist es, mit solchen Eltern neue Anknüpfungspunkte und Wege zu entwickeln. Die religiöse Begleitung der Eltern auf die Taufe ihrer Kinder hin und die Entwicklung von Bausteinen und Ritualen für die ersten Lebensjahre sind daher elementar. Die Kindertagesstätten können durch religiöse Elternbildung begleitend und unterstützend tätig sein.

Die Chancen für religiöse Erziehung in Familien stehen auch insofern gut, weil eine neue Eltern- generation herangewachsen ist, die nicht mehr das Gefühl hat, sich von ihrer eigenen religiösen Erziehung als Kind oder sogar von der Kirche distanzieren zu müssen. Ein großer Teil der heutigen jungen Eltern hat selbst schon kaum mehr als Kind religiöse Erziehung in ihren Herkunftsfamilien erlebt. Dies verändert die Ausgangslage grundlegend, birgt aber auch ganz eigene Chancen.

Die vor einigen Jahren noch oft gehörte Argumentation „Mein Kind soll sich später religiös selbst entscheiden“ – „Ich erziehe mein Kind nicht religiös, weil damit würde ich es ja manipulieren...“ ist nur noch selten hörbar. Entwicklungspsychologisch sind solche Einschätzungen auch grundlegend falsch. Kinder partizipieren an dem Sprachsystem, an den Verhaltens- mustern, an den Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten ihrer Eltern. Sie ahmen viele Vollzüge im Alltag nach und verstehen sie Schritt für Schritt erst später. Genauso ist es auch mit der religiösen Deutung des eigenen Lebens. Kinder haben ein Recht darauf, mit ihren religiösen Fragen und Bedürfnissen ernst genommen zu werden. In unserer Gesellschaft werden Kinder zunehmend und in ganz neuer Qualität interreligiös herausgefordert, sich mit der Wahrheit der Religionen zu beschäftigen. Eine Erziehung, die auch im Hinblick auf die Religion Information, Orientierung und Anregung bietet, ist auch vor diesem Hintergrund erforderlich, um die Kinder kompetent auf ihr späteres Leben vorzubereiten und ihnen in der Gegenwart hilfreich zu sein.

Aus der Praxis für die Praxis:

Die Schatzkiste des Glaubens

Wie heute den Glauben zur Sprache bringen? Das ist für viele Eltern ein schwieriges Thema. Die Schatzkiste des Glaubens soll Orientierung, Hilfe und Anregungen geben. Sie enthält einige Schätze, anhand derer man über den Glauben ins Gespräch kommen kann, z. B. mit Eltern von Taufbewerbern, Eltern-Kind-Gruppen in Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten-Gruppen und in der Kommunionvorbereitung sowie mit Kindern in der Grundschule.

Die Schatzkiste ist ca. 55 x 45 x 30 cm groß und enthält zum Thema:

- **Bibel** einen großen und viele kleine Taler
- **Gott** einen facettenreichen Glasdiamanten
- **Rituale** ein Kreuz, eine Kerze, einen Gebetswürfel ...
- **Kirchenjahr** eine Schatzkarte.

Dazu gibt es:

- methodische Handreichungen
- Anregungen für die Arbeit mit der Bibel
- Gespräche über den Glauben
- ausgewählte Literatur
- Elemente zum Mittun (z.B. Gebetswürfelbastelbogen).

Die Schatzkiste des Glaubens ist ein gemeinsames Projekt des Kindertagesstätten-Zweckverbandes, der Kath. Familienbildungsstätten und des Dezernates Pastoral des Bischöflichen Generalvikariates im Bistum Essen.

Weitere Informationen:

www.bistum-essen.de/schatzkiste.html

Elternschule

Wenn eine Kindertagesstätte nicht auch die Eltern in ihre pädagogischen Anliegen integriert und „mit ins Boot“ nimmt, sind wichtige Chancen für die Kinder versäumt.

Um die kirchlichen Kindertagesstätten herum eine Elternschule zu gründen, die es ermöglicht sich über wichtige Fragen der Erziehung, einschließlich der religiösen Erziehung, zu vergewissern, gehört zu einem innovativen Konzept von Kindergärten und Kindertagesstätten.

Wichtige Themen einer solchen Elternschule sind:

- Kinder brauchen Grenzen
- Wie mit Kindern beten?

- Wie mit Kindern Advent und Weihnachten feiern?
- Wie viel Fernsehen braucht ein Kind u. a.?

Die Teilnahme an einer solchen Elternschule sollte in Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft als Anspruch formuliert werden, ohne dabei rigide und autoritär zu sein. Am besten ist es, wenn Elternbeiräte mit Elterninitiativen solche Elternschulen selbst gründen und in Kooperation mit den örtlichen Bildungswerken realisieren. Das Projekt Elternschule ist im katholischen Bildungswerk Biberach-Riedlingen mit großem Erfolg durchgeführt worden. Die Eltern haben sich zusammengeschlossen, um in den einzelnen Gemeinden und überschaubaren Einheiten Elternschulen zu gründen und weiterzuentwickeln. Darüber hinaus ist die Erfahrung interessant, dass auch über Kirchenzeitungen nach Semestern strukturierte Elternschulen mit relevanten Themen hohe Leserresonanz haben.

Weitere Informationen:

Interessante Hinweise zum Thema Gottesbeziehung in Familien finden sich:

www.stigofam.de sowie

www.familienkatechese.de

Kess-erziehen: Staunen - fragen - Gott entdecken

Kinder wollen ihre Welt begreifen: nicht nur wie alles funktioniert, sondern auch *warum* alles so ist, wie es ist. Und so stellen sie unweigerlich die kleinen und großen Fragen des Lebens. Von ihren Eltern wollen sie Antworten, egal ob diese selbst gläubig sind oder nicht. Der Kurs unterstützt Väter und Mütter darin, die Fragen des Kindes ernst zu nehmen und es in seinem Glaubensweg zu unterstützen.

In fünf Einheiten werden folgende Inhalte vertieft:

- Die Beziehung mit dem Kind „kess“ gestalten – Das positive Lebensgefühl stärken
- Sich mit dem Kind auf die fragende Seite stellen – Selbstentdeckendes Lernen stützen
- Mit dem Kind reden über Gott und die Welt – Kindliche Gottesbilder achten
- Der Spiritualität Raum geben – Sich von Gott anrühren lassen
- Das Leben gemeinsam leben, deuten und feiern – Sich von christlichen Traditionen anregen lassen

Weitere Informationen:

AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V.

Mainzer Straße 47, 53179 Bonn

www.akf.de www.kess-erziehen.de

9. Gottes Fest feiern

Familie und Liturgie

Jede Liturgie ist Familienliturgie. In ihr kommt die Familie Gottes, das Volk Gottes, zur Feier des Gottesdienstes zusammen: Junge und Alte, Frauen und Männer, Kranke und Gesunde, Arme und Reiche stehen miteinander und füreinander vor Gott.

Gerade in den Familiengottesdiensten, auch wenn sie ausdrücklich als Kindergottesdienst tituliert sind, kann diese Wirklichkeit für die ganze Gemeinde besonders dicht erfahrbar werden. Es geht dabei nicht nur um eine besondere Ansprache der Kinder. Alle sollen angesprochen werden, die zu einer Familie gehören – die jungen genauso wie die alten Menschen. Hier sollen ihr Gebet und ihr Lobpreis ihren Ausdruck finden.

Gerade angesichts der notwendigen Reduzierung der Zahl sonntäglicher Eucharistiefiern ist diese Gemeinsamkeit in der Liturgie eine große Aufgabe und Chance zugleich: Wir feiern nicht getrennte Gottesdienste für junge und alte Menschen, sondern wir kommen als Gemeinschaft zusammen. Deshalb müssen auch die Elemente und Worte, in denen Teile der Familie besonders angesprochen werden, auf alle Gottesdienstbesucher hin gestaltet sein: eine gute Kinderpredigt, beispielsweise, ist immer auch aussagekräftig für die Erwachsenen. Gesten und Symbole, wie etwa der Weihrauch, können Kindern nahe gebracht und zugleich Erwachsenen erschlossen werden. Auch Gebete und Lieder, die Kindern noch nicht im vollen Umfang verständlich sind, können im Laufe ihres Hineinwachsens in die Liturgie in der Katechese in einem langsamen Einübungsprozess erschlossen werden. Es ist eine große Chance, dass oftmals über lange Jahre die Familien in die Liturgie der Kirche eingeführt werden können und immer wieder neu mit ihr in Berührung kommen – in der Kindergartenzeit genauso wie in den Jahren der Grundschule oder im Umfeld der Erstkommunion.

Aus der Praxis für die Praxis:

Familie und Liturgie: Möglichkeiten zum Handeln in der Praxis

Eine kindgemäße Gestaltung in der der sonntäglichen Gemeindegottesdienstfeier entsprechend zu realisieren ist möglich, ohne die liturgische Grundstruktur anzutasten.

- Im Wortgottesdienst kann ein älteres Kind bereits eine Lesung vortragen und bei der Predigt ist die Erschließung der Texte auf Kinder hin im freien Gespräch, wenn möglich in einer kurzen Katechese mit den Kindern, über ein kurzes bibliodramatisches Anspiel möglich.

Damit wird die Atmosphäre des Angenommenseins geschaffen, Kinder verstehen entwicklungspsychologisch Schritt für Schritt, was die Texte für sie bedeuten. Der zweite Teil der Predigt richtet sich bewusst an die Erwachsenen mit ihren Fragen, Zweifeln und Sorgen.

Diese Form der Gottesdienstgestaltung, die mit einigen konsequent vorkommenden kindgemäßen Grundelementen realisiert wird, ist Standard für Gemeinden, in denen nur noch eine Sonntagseucharistie gefeiert wird.

- Kinder können gemeinsam mit Erwachsenen Fürbitten vortragen – aber solche, die kindgemäß sind.

- Ab dem Sanctus bis zum Friedensgruß werden die Kinder eingeladen, um den Altar stehend mitzufeiern und damit ganz nahe dabei zu sein, Ehrfurcht zu lernen und Jesus nahe zu kommen. Beim Vaterunser sich die Hände zu reichen im Sinne einer Geschwisterkette, die zum gemeinsamen Vater betet, den Friedensgruß von vorne am Altar zu den Eltern in den Bänken bringen – dies sind Konkretionen, die in fast jeder Gemeinde möglich sind. Sie sind leicht anzuleiten, „kosten“ nichts und sind elementare Ausdrucksformen dafür, dass die Kinder bei Jesus willkommen sind.
- Bei der Liedauswahl ist es erfahrungsgemäß leicht möglich eine Kombination zwischen neuem geistlichen Lied und den traditionellen wichtigen Kirchenliedern zu finden. Wenn in einer Gemeinde immer wieder eine Musikgruppe von Kindern integriert wird, tut dies der Bedeutung des Orgelspieles keinen Abbruch.
- Auch wenn Elemente der Liturgie kindgemäß gestaltet werden, bleibt die grundsätzliche Anforderung einer guten Vorbereitung und einer anspruchsvollen Gestaltung bestehen. Auch in kindgemäßer Gestaltung ist Liturgie „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“ (SC 10)

Weitere Informationen:

Kongregation für den Gottesdienst: Direktorium für Kindermessen

abrufbar auf der Internetseite des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier:

www.liturgie.de/liturgie/index.php?bereich=publikationen&datei=pub/oP/dok/DfKindermessen

10. Dem Leben Konturen geben

Brauchtum und Rituale

Kinder erhalten Prägung durch sich wiederholende ritualisierte Regeln und Handlungen, die eine wesentliche Voraussetzung für die (*emotionale*) *Entwicklung des Ichs des Kindes* bilden. Sie *ordnen* den Tag, das Jahr und das Leben. Das *regelmäßig Wiederkehrende* gibt uns Sicherheit und Kraft: Das Lernen und die Einspeicherung von Gedächtnisinhalten ist immer mit Gefühlen verbunden, so dass die Inhalte später in ähnlichen Situationen und Stimmungen mit diesen Gefühlen wieder abgerufen werden können. Dadurch *begleiten* sie uns durch das Leben und *erinnern* zugleich an die Gefühle aus der Kindheit.

Rituale finden sich immer an *Schwellen des Lebens*, die überschritten werden müssen. Dabei sind sie Strategien der Selbstvergewisserung bei Neuem und vermitteln das Gefühl der Kontrolle in Angst auslösenden und sonst möglicherweise überfordernden Situationen. Somit sind Rituale wirksame soziale Lernsituationen und am besten geeignet, Einstellungen zu verändern, sie helfen in Krisensituationen, das kognitive und emotionale System zu stabilisieren.

Im Ritual wird die Unterstützung des Einzelnen durch die *Gruppe* erlebbar und das damit assoziierte Gefühl der Verwurzelung gefördert. Das „Urvertrauen“, als das Gefühl, dass man nicht fallengelassen wird und dass das Leben zu bewältigen ist, wird verstärkt. Rituale definieren soziale Beziehungen, festigen die eigene Rolle und vermitteln durch die in ihnen enthaltenen Symbole und Handlungen *Sinn* und *Zuversicht*.

Rituale eröffnen eine Perspektive, die gleichzeitig die Vergangenheit achtet, die Gegenwart umgestaltet und eine Zukunft ermöglicht. Rituale stellen das Gleichgewicht zwischen Vertrautem und Überschaubarem einerseits und Neuem und Gefährlichem andererseits her, indem sie sich auf das Vertraute konzentrieren.

Rituale fehlen heute in unserer Gesellschaft für wesentliche Wendepunkte und Abschnitte der Biografie. Viele Abschnitte unseres Lebens werden nicht mehr durch Rituale eingeleitet oder abgeschlossen; dies macht das Leben schwieriger – es verliert an Ordnung und an Höhepunkten. Wir verlieren dadurch an Sicherheit.

Sakramente wie Taufe, Heirat, Krankensalbung haben auch als kirchliche Rituale eine große Chance, wenn sie mit den Ritualteilnehmern zusammen entwickelt werden und damit auch die Lebensgeschichte und die Bedürfnisse der Betroffenen berücksichtigen.

Aus der Praxis – für die Praxis

Komm wir feiern den Tag – Christliche Rituale in der Familie

Dieses „etwas andere Buch“ zeigt Eltern mit Kindergarten- und Grundschul-Kindern, wie sie das „Wir-gehören-zusammen“-Gefühl ihrer Familie stärken und eine sinnlich erfahrbare christliche Familienkultur schaffen können. Es besteht aus 25 Karten im DIN A 5-Format und einer kleinen Broschüre. 20 Karten behandeln jeweils einen Anlass für ein Familienritual. Das können sowohl kirchliche Festtage sein (z.B. Weihnachten, Dreikönig, Pfingsten, St. Martin) als auch Gelegenheiten, die sich aus dem Familienalltag ergeben (z.B. Tauftag, Namenstag, Ferienbeginn, Verstorbenen-Gedenken). Die einzelnen Feiern haben eine stets wiederkehrende Grundstruktur, die schnell vertraut wird. Die Feiern sind kurz und schlicht gehalten und bedürfen keiner langwierigen Vorbereitung. Praktisch ist, dass alles auf je einer Karte Platz hat: Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung, ein Gebet, vertiefende Gedankensplitter und weiterführende Anregungen.

Vier Karten regen an, gemeinsam Ritualgegenstände – Familienkerze, Kreuz, Gebetswürfel, Weihwasserschale – herzustellen, die dann bei den einzelnen Feiern verwendet werden können; eine Karte macht einen Vorschlag für ein alle Feiern verbindendes Lied.

Die Broschüre enthält u. a. vertiefende Gedanken zu “Routine und Ritual” sowie weitere Gebete für den Familienalltag.

Weitere Informationen:

AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V.

Mainzer Straße 47, 53179 Bonn

www.akf.de

II. Einladung mit Zukunft

Erstkommunion

Die Erstkommunion ist das große Fest der Kindheit. Leuchtende Kinderaugen und eine kindliche Offenheit für die Begegnung mit Jesus am Erstkommunionstag setzen eine kompetente Begleitung der Kinder und auch ihrer Eltern voraus. Es reicht nicht aus, lediglich die Kinder auf die Kommunion vorzubereiten.

Die Verortung der Kommunionkatechese in der Familie und in der Gemeinde erbringt eine Dynamik, die Kinder brauchen. Sie sind in dieser Altersphase in aller Regel noch sehr intensiv in ihre Familie eingebunden. Umso wichtiger ist es, Eltern zum Familiengespräch über die großen Themen der Eucharistie anzuleiten und sie dabei zu unterstützen:

Wandlung und Verwandlung unseres Lebens – ein Thema in der Familie führt zu einem vertieften Verständnis der Kommunion in den alltäglichen Zusammenhängen.

Religiöse Erziehung muss alltagstauglich sein, dies gilt in ganz besonderer Weise für die Kommunionvorbereitung. Langjährige Erfahrungen in vielen Gemeinden zeigen, dass sehr viele – nicht alle – Eltern bereit und bei entsprechender Unterstützung in der Lage sind, sich mit ihren Kindern in der Familie auch auf religiöse Themen einzulassen. Die Kinder brauchen die Gleichaltrigengruppe. Sie brauchen aber auch die Erfahrung, dass die eigenen Eltern sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg zur Kommunion machen.

Die vertiefende Einführung in die Eucharistie geschieht in der Mitfeier der Liturgie. Es ist deswegen sehr wichtig, mit Kommunionfamilien entsprechende liturgische Kompetenzen zu entwickeln und den Anspruch, auf dem Weg zur Kommunion die Eucharistie Schritt für Schritt intensiver mitzufeiern, freundlich, aber deutlich zu formulieren.

Die Eltern auf die Kommunion ihrer Kinder vorzubereiten ist dringender denn je. Dies ist gleichzeitig eine herausragende Möglichkeit der Erwachsenen Katechese, die sich an alle richtet und über Jahre hinweg eine Gemeinde erneuern kann.

So manche Tendenzen, den Zeitrahmen der Eucharistiekatechese zu reduzieren, sind kritisch zu hinterfragen. Entschleunigung, Verlangsamung, erbringt eine intensivere Bindung an die Gemeinde als zeitlich verknappte Wege der Kommunionvorbereitung „im Zeitraffer“.

Aus der Praxis – für die Praxis:

Erstkommunionkatechese und Gemeindeaufbau

Unmittelbar nach dem vorausgegangenen Kommunionfest, also Ende Mai, werden die Eltern der Kinder angeschrieben, die dann noch in die zweite Klasse gehen. Sie werden weise sie auf das Angebot der Gemeinde zur Erstkommunionvorbereitung hingewiesen und zu einem Informationstreffen eingeladen. Hier werden die Eltern mit dem Sinn und der Methode der Familienkatechese (Elterngespräch – Kindertreffen – Gemeinde) vertraut gemacht, die Inhalte und die Gestaltung des Kurses werden erläutert. Der Kurs erstreckt sich von da an über ein knappes Jahr.

Es schließt sich eine Einladung zu einem Einzelgespräch jeder Familie mit dem Pfarrer an. Diese Gespräche können je nachdem zwischen 5 Minuten und einer guten Stunde dauern. Dabei geht es um Fragen der Familienkatechese, oft aber auch um persönliche Anliegen der betreffenden Eltern.

Jeden Monat werden die Eltern zum Elterntreffen eingeladen. Je nach Größe der Kindergruppen kommen die Eltern von drei bis vier Gruppen zusammen. Inhaltliche Grundlage sind die Themen, die danach in den Familiengesprächen und von da aus in den Kindergruppen besprochen werden sollen. Die Elterngespräche sind also Voraussetzung und konkrete Hilfen für das Gespräch in der Familie.

Die Elternbegleiter und -begleiterinnen bestätigen, dass mittlerweile die Eltern oder zumindest ein Elternteil von etwa 80 Prozent der Kinder regelmäßig zu den monatlichen Gesprächen kommen. Dieser Prozentsatz ist über die Jahre hinweg kontinuierlich gewachsen. Die teilnehmenden Eltern sind die besten „Werbeträger“ und nehmen den Eltern der nachfolgenden Jahrgänge die Angst, dass ihnen hier etwas „übergestülpt“ oder eine für sie sinnlose Pflicht abverlangt wird.

Beim wöchentlichen Familiengespräch werden mit den Kindern die inhaltlichen Schritte auf dem Weg der Hinführung zur Communio mit Jesus und seiner Gemeinde besprochen. Die anonyme Rückmeldung der 57 Kinder im Jahr 2008 ergab, dass in 60 Prozent der Familien regelmäßig jede Woche das Familiengespräch – also ohne Ausnahme – stattgefunden hat. Zwei Kinder waren dabei, in deren Familie nie ein solches Gespräch geführt wurde. 35 Prozent waren es, in deren Familie das Gespräch gelegentlich bis meistens durchgeführt oder es vielleicht nur einmal vergessen wurde.

In ergänzenden Anmerkungen schrieben die Kinder, dass ihnen das Familiengespräch gut gefallen hat, weil sie (60 Prozent) einfach Zeit füreinander hatten, weil „Papa“ oder „Mama“ „Zeit hatten“, weil wir „über Jesus gesprochen“ haben, weil wir „über unsere Familie geredet“ haben usw.

Zu Beginn des intensiven Weges kommen alle Familien am Sonntag im Gottesdienst zusammen. Dabei versammeln sich die Kinder um die Altarinsel. Mit Handschlag wird jedes Kind begrüßt und dann gebeten, dieses Willkommen an seine Familie weiterzugeben. Am Ende der Messfeier versammeln sich Kinder, Eltern und Geschwister um die Altarinsel. Nach dem Segen werden die Eltern gebeten, den Kindern das Segenszeichen auf die Stirn zu schreiben, und die Kinder erwidern den Segen ihren Eltern. So wird deutlich, dass auch die Kinder und der gemeinsame Weg ein Segen für die Eltern sind.

Um den Weg der Familienkatechese schon vorzubereiten, gibt es nach dem Krabbelgottesdienst der bis Dreijährigen die Kinderkirche der Drei- bis Sechsjährigen. In der 1 – 2 – 3 – Kirche sind die Kinder der ersten, zweiten und dritten Grundschulklassen eingeladen, in einem Zweijahreszyklus das Kirchenjahr kennen zu lernen und zu feiern.

Weitere Informationen:

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

III. Wenn der Weg auf und ab führt

12. In Kontakt bleiben, wenn sich vieles ändert

Familie und Pubertät

Die physiologischen Veränderungen im Gehirn aufgrund des Hormonschubes am Beginn der Pubertät sind Grund für das veränderte Verhalten von Pubertierenden, das an ihren Familien für gewöhnlich nicht spurlos vorübergeht. Andererseits ist die soziale Neuorientierung bei der Ablösung von den Eltern auch für die Weiterentwicklung des Glaubensverständnisses bedeutsam. Der Kinderglaube muss sich „häuten“, ähnlich wie sich die Körpergestalt in der Pubertät auf dem Weg zum Erwachsenwerden verändert.

Jugendliche in der Pubertätsphase auch religiös zu begleiten, setzt ein hohes Maß an Einfühlbarkeit, aber auch an Konfliktfähigkeit voraus. Eltern tun gut daran, sich in der Pubertätsphase auf die Glaubenszweifel ihrer Kinder einzulassen. Auch religiös „Reibebaum“ zu sein und zu bleiben, hilft den Jugendlichen am meisten. Dass sich die kritischen Fragen der Jugendlichen auch für die Weiterreflexion des Glaubens der Eltern eignen und auch Eltern gewinnen können, wenn sie sich auf die religiösen Fragen und Zweifel ihrer Jugendlichen einlassen, wird von vielen Eltern berichtet.

Bei allen Konflikten ist es wichtig, eine grundsätzliche gegenseitige Annahme und Akzeptanz aufrecht zu erhalten. Konflikte und Streitigkeiten sollen nicht zu einer Abwertung der Jugendlichen führen, sondern vielmehr die in ihnen sich abzeichnenden neuen Möglichkeiten unterstützen und begleiten.

Sexualität gewinnt in der Pubertät eine neue Bedeutung. Spirituell ist Sexualität eine Gabe Gottes – und eine Aufgabe für uns Menschen, als Antrieb zur Kommunikation. Jugendliche so zu begleiten, dass sie Verantwortung für die Integration der Sexualität in die eigene Persönlichkeit und im Blick auf Paarbildung übernehmen, gehört zu den Aufgaben der Eltern, aber auch der Jugendarbeit.

Dass auch Eltern in dieser Zeit der Umbrüche und Konflikte oft Beratung, Begleitung und Orientierung gut brauchen können, ist ein Aspekt, der in den unterschiedlichen Feldern der Familienpastoral zunehmend bewusst aufgegriffen wird.

Aus der Praxis – für die Praxis

Abenteuer Pubertät - Seminar für allein erziehende Mütter und ihre jugendlichen Kinder

Allein erziehende Mütter wünschen sich häufig Unterstützung im Umgang mit ihren jugendlichen Kindern. Viele Probleme ähneln denen, die auch in Familien auftreten, in denen beide Eltern leben. Tatsache ist aber, dass die Pubertät von Söhnen und Töchtern nochmals anders erlebt wird, wenn der leibliche Vater nicht unmittelbar präsent ist und sie ihn nur jedes zweite Wochenende sehen.

Das Angebot „Abenteuer Pubertät“ umfasst Seminarnachmittage an drei Samstagen und auf Wunsch zusätzliche Abendtermine für die Mütter sowie zwei separate Treffen mit den Jugendlichen.

Lösungen werden dabei nicht in Form von Tipps oder Belehrungen angeboten. Vielmehr geht es darum, Selbst- und Fremdeinschätzungen im Gespräch miteinander zu vergleichen, eigene Einschätzungen und Verhaltensweisen zu überprüfen und so den erzieherischen Handlungsspielraum Kursteilnehmerinnen in der gemeinsamen Überlegung zu erweitern. Neue Vorgehensweisen können ausprobiert und im darauf folgenden Kurs reflektiert werden. So wird eine Begleitung von Veränderungsprozessen möglich.

Themen sind insbesondere das Setzen von Grenzen, der Umgang mit schulischen und anderen Problemen, der Ärger bezüglich unbefriedigender Umgangskontakte mit dem Vater, die Rolle des abwesenden Vater und in dem Zusammenhang die Mutter-Sohn bzw. die Mutter-Tochter Beziehung im Rahmen der Ablösung.

Für die Jugendlichen geht es vor allem darum, sich der eigenen Ich-Stärken bewusst zu werden, gemeinsam Schritte auf dem Weg zu einer eigenen Identität zu gehen und zu lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Weitere Informationen:

Ehe- und Familienpastoral im Erzbistum Freiburg

www.familienseelsorge-freiburg.de

Vater-Kind-Wochenenden

Väter sind, so zeigt eine Umfrage der Katholischen Männerseelsorge Deutschlands, sehr interessiert an einem intensiven Kontakt zu ihren Kindern. Vater-Kind-Wochenenden wollen einen geschützten Rahmen dafür schaffen, diese Begegnung zwischen Vätern und Kindern intensiv zu fördern. Das geschieht im Spiel, in Gesprächen, im Erleben der Elemente der Natur, im Gruppenerlebnis. Sehr wichtig ist auch der Austausch zwischen den Vätern, vor allem im Hinblick auf die väterliche Rolle im Alltag und auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Vater-Kind-Wochenenden, die von Familienbildungsstätten oder von der Männerseelsorge im Erzbistum München und Freising angeboten werden, sind ein „Renner“ geworden. Jeweils 8 bis 10 Väter nehmen mit ihren Kindern im Alter von 4 bis 14 Jahren teil. Kursorte sind kirchliche Jugendhäuser oder Berghütten. Um kinderreichen Familien eine Teilnahme zu ermöglichen, wird ein Pauschalpreis pro Familie erhoben.

Die Wochenenden sind in ihrer Gestaltung gesprächs- und erfahrungsorientiert. Konkrete Inhalte sind etwa: Kennenlern-Spiele, Wanderung, Bootsfahrt, Lagerfeuer, Vater-Kind-Quiz, Väterrunden am Abend, Gottesdienst.

Aus den Vater-Kind-Wochenenden in Freising ging zudem die Gründung einer Väter-Gruppe hervor, die sich regelmäßig zu „Vater-Kind-Aktionen“ trifft; Kochkurse und Dämmerchoppen gehören ebenso dazu wie die gemeinsame Planung von Vorhaben der Väter mit ihren Kindern (). Gerade im Hinblick auf die Pubertät der Kinder ist es wichtig, möglichst lange die gemeinsamen Erfahrungen zu fördern, die es leichter machen, auch in Konfliktsituationen, die die Pubertät mit sich bringt, das Gespräch nicht abreißen zu lassen.

Erstmals geplant ist ein Wochenende für Väter, die von ihren Kindern getrennt leben.

Weitere Informationen:

www.maennerseelsorge-muenchen.de

www.vaeterzeit-freising.de

13. Womit Familienmitglieder sonst noch kommunizieren

Familie und Medien

Fernsehen, Spielekonsole, Handy, Internet oder Computerspiele – in nahezu jeder Familie haben diese sog. „Neuen Medien“ ihren Platz gefunden. Die Entwicklung der audiovisuellen Medien verlief in den letzten Jahrzehnten so rasant, dass sich viele Eltern allein schon durch die Vielfalt der Medien und das Geschick ihrer Kinder, diese anzuwenden, überfordert fühlen. Von klein auf lernen die Kinder, oft schon vor dem Lesen, den Fernseher und den Computer zu bedienen. Das Spielen am PC oder das Zappen zwischen den vielen Kanälen im Fernsehen ist eine kinderleichte Übung geworden. Das Surfen im Internet wird schnell erlernt, die Spielekonsole und das Handy gehören ab dem Grundschulalter dazu.

Die Zeit, die Kinder für die Nutzung von Medien aufwenden, nimmt insgesamt gesehen zu und drängt das kreative Spielen in der Gleichaltrigengruppe, den Sport oder die musische Bildung tendenziell zurück. Viele Eltern sind ratlos, wie sie den Medienkonsum ihrer Kinder einschränken können. Innerfamiliäre Konflikte entstehen darüber, wie viel Zeit vor dem Fernseher oder vor dem Computer zugebracht werden soll. Streit ist vorprogrammiert, wenn wegen des zeitintensiven Medienkonsums die schulischen Leistungen nachlassen oder, wenn das Taschengeld nicht für die Handyrechnung ausreicht. Verbote alleine nützen wenig; sie gefährden den Familienfrieden und zerstören die Kommunikationsfähigkeit zwischen Eltern und Kindern.

Es ist für Eltern zu einer großen Herausforderung geworden, ihre Kinder zu einem verantwortlichen und kritischen Umgang mit den Medien zu erziehen. Die Grenzen so eng zu setzen, dass Kinder zuhause von allen Medien fern gehalten werden, ist kaum noch durchzuhalten und angesichts der gesellschaftlichen Realitäten, auf die es die Kinder vorzubereiten gilt, auch kaum erstrebenswert. Zielführender ist das rechtzeitige Gespräch zwischen den Eltern über die Medienerziehung ihrer Kinder. Dabei ist das eigene Vorbild bedeutsam. Wenn Eltern selbst die „Off-Taste“ von TV oder PC nicht rechtzeitig drücken können – wie sollen es dann die Kinder lernen? Die Aufgabe der Eltern ist es, mit ihren Kindern gezielte Vereinbarungen über die Zeit und die Inhalte der Mediennutzung zu treffen. Pädagogisch wertvolle Kinderprogramme der öffentlich-rechtlichen TV-Anstalten (wie z.B. KIKA) oder gezielt ausgewählte Spiele am PC müssen nicht verboten werden, denn sie dienen auch der Information und Bildung der Kinder. Wenn Eltern mit dieser Konsequenz den Medienkonsum ihrer Kinder begleiten und einschränken, ist schon viel erreicht. Und in jedem „Elterntraining“ darf – ebenso wie bei Elternabenden in Kindergärten oder Grundschulen – das Thema der „Medienerziehung“ nicht fehlen. Ratgeber-Literatur dazu gibt es in großer Vielfalt, aber die Erfahrung zeigt, dass das eigene Vorbild im Umgang mit Medien und die Bereitschaft zum „Aushandeln“ von Medien-Nutzungszeiten zwar mühsamer für die Eltern ist, aber langfristig lohnender für die ganzheitliche Entwicklung der Kinder. Wenn es Vereinbarungen gibt für tägliche TV- oder PC-Zeiten und die Eltern zudem noch Ideen haben, was Kinder alternativ unternehmen können, um den Tag zu gestalten – mit Spiel, Sport, Musik oder Lesen – dann werden Kinder nicht dem grenzenlosen Medienkonsum verfallen. Pfarreien laden ein zum Ministranten-Dienst, in Kindergruppen und –chöre oder in Pfarrbüchereien – das alles sind Alternativen für Eltern, die ihre Kinder gezielt und vielfältig fördern wollen.

Aus der Praxis – für die Praxis

„Lese-Nacht“ für Grundschul Kinder in der Katholischen Pfarrbücherei

Um Kindern eine Alternative zum Fernsehkonsum zu bieten und ihnen erfahrbar zu machen, wie phantasievoll und spannend das Lesen von Büchern sein kann, ist die „Lese-Nacht“ ein beliebtes Ereignis geworden. Verantwortliche einer Pfarrbücherei laden ein- bis zweimal pro Jahr die Grundschul Kinder an einem Freitagabend ab 20 Uhr oder zu Beginn von Schulferien in die Räume der Pfarrbücherei ein.

Ausgestattet mit ihrem Schlafsack kommen die Kinder, um sich nach einem Abendessen dem Lesen von spannenden Kinderbüchern zu widmen. Die Kinder wählen entweder selbst aus, was sie vorlesen wollen und/oder die Bibliotheks-Verantwortlichen stellen eine Auswahl von Texten zusammen, die Interesse zum eigenen Weiterlesen des Buches wecken.

Eine Bibliotheks-Ralley zum Kennenlernen des interessanten Buchbestandes und gemeinsame Spiele lockern die Lese-Zeiten auf. Beliebt ist die „Geisterstunde“ um Mitternacht, die mit einer spannenden Geschichte den Abend beschließt. Mit dem morgendlichen gemeinsamen Frühstück im Pfarrheim wird die Lese-Nacht beendet. Die Erfahrung der Verantwortlichen zeigt, dass diese „Lese-Nächte“ die Motivation der Kinder zum Lesen erhöhen und damit auch die Zeiten des Fernsehkonsums eingeschränkt werden.

Tipps für die Durchführung einer „Lese-Nacht“ geben die Katholischen Pfarrbüchereien oder der jeweilige Verband der Pfarrbüchereien im Bistum.

Kontaktadressen:

www.flimmo.de – Informationen für Eltern und Erzieher von Kindern zwischen 3 und 13 Jahren zur Medienerziehung und zu Fernsehsendungen, die Kinder interessieren oder die nicht zu empfehlen sind. Auch als Broschüre erhältlich, herausgegeben von der Bayerischen Landeszentrale für Neue Medien (BLM) in München.

www.kika.de – Informationen über den Kinderkanal von ARD und ZDF

www.lesetraum.de – Ausgewählte Bücher für Kinder und Eltern empfiehlt der St. Michaelsbund München auf dieser Homepage.

14. Keiner zu jung – keiner zu alt

Verhältnis der Generationen

Die Familie als Netzwerk der verschiedenen Generationen gewinnt an Bedeutung. Die Großeltern sind oft neben den Eltern die wichtigsten erwachsenen Bezugspersonen eines Kindes innerhalb einer Familie.

Aktuelle Studien, z.B. der fünfte Altenbericht der Bundesregierung belegen, dass die Menschen der älteren Generation junge Familien in beeindruckender Weise unterstützen. Unkompliziert helfen sie oft aus finanziellen Engpässen. Sie verschenken Spielzeug oder Kleidung an die Kinder und fördern deren Ausbildung. Das ist nur die eine Seite. Ein noch größeres Gewicht hat die emotionale Unterstützung der Kinder. Großeltern können Zeit verschenken: Zeit zum Spielen, zum Spazieren gehen, zum Helfen, zum Erzählen oder zum Trösten.

„Oma hält Dich fest. Dir kann nichts passieren“, diese Worte sprach eine Großmutter zu ihrer Enkelin während einer Vertrauensübung in einem Großeltern-Seminar. Durch diese einfachen Worte ist vieles ausgesagt: Du kannst mir vertrauen, ich bin dein Netz. Und das Enkelkind hat dieses Festhalten auch tröstlich erlebt. Das Wachsen des Vertrauens stärkt das Urvertrauen, das die religiöse Dimension erst eröffnet.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass Traditionen und biographische Kontinuität Kindern viel bedeutet. Sie hören gerne Geschichten aus dem Leben ihrer Eltern und Großeltern, auch über Hindernisse und wie Erwachsene diese überwunden haben. Ebenso sind Enkel beeindruckt von Erzählungen und dem persönlichen Glaubenszeugnis ihrer Großeltern. Kinder spüren sofort, was authentisch gelebt wird. Religiöse Erziehung schließt in hohem Maße persönliche und personale Begegnung ein. Kinder sollen lernen, dass sie sich auf die Erwachsenen verlassen können. Großeltern können hier aufgrund ihrer zeitlichen und emotionalen Zuwendung eine große Rolle spielen. Kinder brauchen enge Bindungen und stabile Netze, die ihnen Rückhalt und Selbstvertrauen geben.

Unsere Pfarreien verfügen über ein hohes Kapital dadurch, dass sie Trägerin von vielen Treffpunkten sind, in denen sich die Generationen begegnen, wie z.B. Kindertageseinrichtungen, Pfarrheime, Familienbildungsstätten und Krankenhäuser. Gerade jetzt vollzieht sich ein Wechsel in der Perspektive.

Die Generationen sollen nicht mehr getrennt voneinander leben und lernen, sondern miteinander. Hier kommen generationenübergreifende Projekte ins Spiel, von denen es schon vielfältige in unseren Pfarreien, Bildungseinrichtungen und Schulen gibt, die belegen, wie wertvoll das gemeinsame Wirken von Jung und Alt ist.

Aus der Praxis – für die Praxis:

Großeltern – Ruhender Pol in stürmischen Zeiten

Wenn Eltern sich trennen, geraten auch die Großeltern in einen Konflikt. Sie wollen nichts falsch machen und sitzen doch häufig zwischen allen Stühlen. Allzu oft bricht der Kontakt zu einer Seite der Familie ab, dabei gewinnt die Familie als Netzwerk der Generationen gerade in Krisenzeiten an Bedeutung. Besonders Kinder profitieren von unbelasteten Beziehungen zu ihren Großeltern.

Ein Pilotprojekt fand seine praktische Umsetzung in einer Seminarreihe in der katholischen Familienbildungsstätte Gelsenkirchen und lud Großeltern ein, gemeinsam mit ihren Enkelkindern, die in Trennungssituationen leben, an einem Mitmachzirkus teilzunehmen, der erlebnis-

pädagogisch orientiert war. Ein weiteres Angebot war eine Buchausstellung über geeignete Bilderbücher unter dem Titel: „Bilderbücher halten länger als Süßigkeiten“. An drei Abendterminen hatten die Großeltern dann die Möglichkeit, ihre besondere Unterstützungsrolle in der Erziehung zu betrachten, z.B. bei folgenden Themen:

Welche Oma/Opa will ich sein?

Wie führe ich Gespräche mit meinen Enkelkindern?

Wie begehen wir (christliche) Rituale und Feiern von Festen im Jahreskreis?

Dies war ein Projekt in Kooperation mit dem Verband allein stehender Mütter und Väter LV NRW, gefördert durch das Familienministerium des Landes NRW.

Kontaktadresse:

Christa.Licharz-Lichtenthaeler@bistum-essen.de

„Jugend aktiv in Arbeit – Das Patenprojekt“

Die Verantwortlichen in der Jugendseelsorge im Erzbistum Köln beobachten seit Langem mit großer Sorge die Situation junger Menschen in Nordrhein-Westfalen. Die Jugendarbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen liegt in den letzten Jahren auf einem konstant hohen Niveau. Wegen der deutlich verschlechterten Möglichkeiten, gerade benachteiligten Jugendlichen durch öffentlich geförderte Maßnahmen zu einer wirklichen Perspektive zu verhelfen, erscheint es uns notwendig, neue Wege bei der Förderung dieser jungen Menschen zu beschreiten. Deshalb wurde „Das Patenprojekt“ entworfen, mit dem engagierte Christen in unseren Gemeinden dazu motiviert und ermutigt werden sollen, betroffenen jungen Menschen zur Seite zu stehen und ihnen bei den Bemühungen um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu helfen. Das Vorhaben mit dem Titel „Jugend aktiv in Arbeit – Das Patenprojekt“ soll ein erkennbarer Ausdruck des diakonischen Handelns der Kirche sein. Auf diese Weise erlangen die Verantwortlichen in den Gemeinden auch Zugänge zu jungen Menschen, die ansonsten eher selten in den Blick geraten.

Jugendliche, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligung oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen im erhöhten Maße auf Unterstützung angewiesen sind, benötigen diese Hilfestellung besonders beim Übergang von der Schule in den Beruf. Frauen und Männer in den Kirchengemeinden unseres Erzbistums bringen eine Vielzahl an Kompetenzen und Talenten aus ihrer eigenen beruflichen und persönlichen Entwicklung mit. Sie können jungen Leuten helfen, die für ihr Berufsleben keine guten Startbedingungen haben. Mit Hilfe ihrer persönlichen Lebenserfahrung, ihrem Wissen und den beruflichen Verbindungen sollen sie Jugendliche als persönliche Mentoren und Ansprechpartner begleiten und unterstützen. Wir wollen also gerade diese Kompetenzen und Talente, die Menschen vor Ort mitbringen, für Jugendliche nutzbar machen. Patinnen / Paten sind Menschen, die mit einem wohlwollenden und kritischen Blick von außen Hilfen, Anregungen und Rückmeldungen geben können. Als verlässliche Bezugspersonen stärken sie die Eigenverantwortung der Jugendlichen, indem sie mit ihnen und nicht für sie zu einem gelingenden Übergang von Schule zu Beruf beitragen. Den Patinnen / Paten und den Jugendlichen stehen Arbeitshilfen zur Verfügung, mit denen die Treffen eine Struktur erhalten. Die Patinnen und Paten arbeiten sich in die Vorlagen ein und gestalten mit ihrer Hilfe die Treffen. Zeit, Ort und Häufigkeit der Treffen vereinbaren beide miteinander. Während der Patenschaft werden die Patinnen und Paten fachlich begleitet.

Kontaktadresse:

www.kja.de

15. Familien

Familie und Behinderung

„Wir sind dankbar und freuen uns
über die Geburt eines gesunden Kindes!

Die stolzen und glücklichen Eltern“

Wie aber stellt sich die Situation dar, wenn das erwartete Kind nicht gesund ist oder mit einer Behinderung zur Welt kommt?

Bei aller Sorge um dieses Kind stellen sich dann bei vielen Eltern und Familien auch Gefühle von gekränktem Stolz oder Minderwertigkeit ein, die das Glück über das Neugeborene sehr trüben können. Im Glauben wissen wir sicher, dass dieses Kind wie jedes andere von Gott geliebt ist. Das steht zu keiner Zeit in Frage. Nicht nur in der Familie, sondern auch in der kirchlichen Gemeinschaft hat es von daher seinen festen Platz. In der Theorie wie sicher auch in vielen Gesprächen mit Freunden, Bekannten, in der Gemeinde oder beim Stammtisch wird dies sicherlich jeder bestätigen. Wenn es aber darum geht, einem Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft und das heißt dann eben auch im Freundeskreis, am Stammtisch, in der kirchlichen Gemeinde, im Museum oder am Urlaubsort diesen Platz der persönlichen Entfaltung trotz eines Handicaps auch einzuräumen, dann fordert Integration mehr als ein zustimmendes Nicken oder eine wortstarke Bestätigung zu Themen wie Integration und Barrierefreiheit. Dann fordert Integration nicht nur den Menschen mit einer Behinderung, sondern jeden, der am Zusammenleben beteiligt ist.

Wenn aber Familien mit einem behinderten Kind von Vielen gemieden werden, etwa weil das Kind geistig behindert ist und bei Veranstaltungen laut und unverständlich spricht, dann fühlen sich diese Familien in der Gemeinde als Außenseiter und ziehen sich oft zurück. Dann ist das Miteinander in der christlichen Gemeinde behindert.

Für das Zusammenleben in der kirchlichen Gemeinschaft sind gerade dann persönliches Engagement, Kreativität, Toleranz und vieles mehr gefragt, damit Barrieren abgebaut werden können und kirchliche Integration möglich wird. Die Bereitschaft, einen Beitrag zu leisten, kann dann praktisch heißen, einen Gebärdensprachdolmetscher für gehörlose Gemeindeglieder in der Sonntagsmesse zu akzeptieren oder einem blinden Gottesdienstbesucher den Weg zu den Bänken zu zeigen. Es kann aber auch heißen, sich für den Bau einer Rampe für Rollstuhlfahrer einzusetzen oder junge Eltern in den Familienkreis zu integrieren, deren Jüngster mit Autismus geboren wurde.

So können unsere Gemeinden lernen, dass auch Familien mit einem behinderten Menschen ganz zu ihr gehören und dass die behinderten Menschen für alle in der Gemeinde nicht nur eine Herausforderung, sondern mit ihren Prägungen, ihren Erfahrungen, ihrem Leid und ihrem Glück auch eine Bereicherung und eine Gnade sind. Denn ohne sie ist christliche Gemeinde defizitär.

Aus der Praxis für die Praxis

Internetplattform INTAKT

Die barrierefreie Internetplattform INTAKT (Information und KonTAKT für Eltern von Kindern mit Behinderung) ist entstanden, um Familien in ihrem Alltag mit behinderten Kindern nach Kräften zu unterstützen. INTAKT verknüpft das Fachwissen von Experten mit den An-

liegen und Erfahrungen betroffener Familien, um so die Nutzer der Homepage bestmöglich unterstützen zu können.

Unter dem Stichwort Information finden die Eltern einen „Wegweiser“ durch das soziale Netz der möglichen Hilfen. Nutzer aus Bayern erhalten konkrete Hinweise zu Behörden und familienentlastenden Diensten in ihrer Wohnumgebung.

Weiterhin werden vor allem sozialrechtliche Informationen aufbereitet, um Eltern zu befähigen, ihre Rechte selbst zu vertreten. Am besten können bestimmte Sachverhalte und Problemlagen jedoch oft von anderen Eltern erläutert werden; hier ermöglicht die Internetplattform die Kontakte zwischen den Eltern. Denn ihr einzigartiger Erfahrungs- und Wissensschatz als Familie mit einem behinderten Kind ist von unschätzbarem Wert für andere Familien. Auf diese Weise vernetzen sich die Eltern selbst dezentral, was die Selbstkompetenz und die Solidarität der Eltern untereinander aufbaut.

Im Internetforum finden sich auch immer wieder Eltern ein, die einen pränataldiagnostischen Befund erhalten haben und in ihrer Not über diese Homepage schnellen Rat und Unterstützung finden.

In einem wöchentlich angebotenen Chatroom können sich zudem Eltern, Alleinerziehende und Geschwisterkinder zum Austausch treffen.

Die Internetplattform wurde durch das Bayerische Sozialministerium und das Bischöfliche Ordinariat Würzburg finanziell unterstützt; Projektträger ist der Familienbund der Katholiken in Würzburg e.V. Ein Projektbeirat aus betroffenen Eltern, Fachleuten der Behindertenhilfe und Wissenschaftlern der Universität begleiten die Entwicklung dieser Homepage.

Über 2.300 Besucher pro Tag, über 11.000 Beiträge und 1.900 registrierte Nutzer zeigen, dass dieses niederschwellige Angebot für Familien mit behinderten Kindern eine wichtige Anlaufstelle für alltägliche und grundsätzliche Fragen ist. Familien erfahren Rat, Hilfe und Ermutigung für ihre Situation.

Weitere Informationen:

www.intakt.info

16. ...in guten und bösen Tagen...

Ehe und Familien in Krisen

Es gibt vielerlei Ursachen, warum Ehen und Familien in Krisen geraten: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unfall, Suizid, Sucht, finanzielle Verschuldung, hohe Anforderungen am Arbeitsplatz, die Fremdbeziehung eines Ehepartners oder die Scheidung können die mit so großer Zuversicht geschlossene Ehe und die darauf gegründete Familie ins Wanken bringen oder gar zerstören. Nicht nur die Ehepartner, auch die Kinder und Großeltern leiden unter einer sich plötzlich verändernden Situation. Oft sind es Ereignisse, auch Schicksalsschläge genannt, die über eine Familie unvorhergesehen hereinbrechen: die Arbeitslosigkeit des bisher gut verdienenden Vaters oder der tödliche Unfall eines Elternteils stürzen Familien in tiefe Krisen. Die psychischen Belastungen für die Familienmitglieder werden immer höher. Sie ziehen Streit und Missverständnisse nach sich, gefolgt von Krankheit, Verschuldung oder Suchtverhalten. Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern, wie erhöhte Gewaltbereitschaft oder Neigung zur Depression werden festgestellt. Nicht selten isoliert sich die Familie aus dem sozialen Nahraum, um ihre Krise nicht sichtbar werden zu lassen oder die drohende Armut verbergen zu können. Ehepartner und Familien haben nicht immer die Kraft, alleine aus diesem Teufelskreis auszuweichen. Denn die Vielfalt der Nöte und Probleme, die ein krisenhaftes Ereignis nach sich zieht, ist oft nicht abzusehen.

Die in der Pastoral Tätigen in Pfarreien und kategorialen Diensten wissen, wie wichtig es ist, Ehen und Familien in Krisen nicht alleine zu lassen. Die Seelsorger vor Ort sind die ersten und wichtigsten Begleiter. Bei offensichtlichen Krisen wie Krankheit, Tod oder Scheidung gibt es vielfältige sozial-pastorale Dienste der Kirche, die mit hoher fachlicher Kompetenz arbeiten: Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, Trauergruppen oder Schuldnerberatungsstellen. Bei „versteckten“ Nöten und Krisen ist es wichtig, dass Seelsorger die ersten Anzeichen erkennen, sei es ein verstörtes Kind im Kindergarten oder eine depressiv wirkende Mutter im Kreis der Erstkommunioneltern. Hier gilt es den Mut zu haben, einfühlsam und unaufdringlich nach den Ursachen zu fragen, und so manche Person ist vielleicht froh, wenn sie dadurch erstmals die Chance hat, ihre Sorge offen auszusprechen. Weiterführende Hilfe ist durch kirchliche Fachstellen möglich, sei es die Suchtberatung, die Beratungsstelle für Gewaltprävention oder die Erziehungsberatungsstelle. Wer sich anonym beraten lassen will, kann an die Telefonseelsorge oder an die „Offenen Türen“ vermittelt werden, die es in vielen Großstädten als niederschwelliges Angebot gibt.

Ziel der pastoralen Begleitung von Ehen und Familien in Krisen muss es sein, den Betroffenen Lösungsmöglichkeiten für ihre schwierigen Situationen aufzuzeigen, die sie selbst umsetzen können. Die Hilfe zur Selbsthilfe ist entscheidend. Und vielleicht gibt es in der Pfarrei auch Initiativen, die sich besonders solcher Familien annehmen, sie durch Gemeinschaftserlebnisse bestärken und befähigen, ihre Krise konstruktiv zu meistern, weil sie sich nicht alleine gelassen fühlen.

Aus der Praxis – für die Praxis

Eltern-Kind-Kurs: „Kochen und Quatschen“

Eine Kooperation der Kath. Familienbildungsstätte „Haus der Familie“ und des Jugendamtes Gelsenkirchen Abt. Familienförderung

Dieser Kurs richtet sich an Eltern in Problemsituationen, die locker über Erziehung reden und gleichzeitig etwas über gesunde und leckere Ernährung erfahren möchten. Das Jugendamt

Gelsenkirchen spricht gezielt Eltern an, die allein erziehen oder von Arbeitslosigkeit betroffen sind und das Bedürfnis nach unkomplizierter Unterstützung geäußert haben.

Die Eltern tauschen sich in ungezwungener Atmosphäre aus. Der Wunsch sich mitzuteilen kommt von den Eltern selbst, die Ansprechpartnerin gibt hierzu lediglich Anregungen.

Eltern werden über gesunde Ernährung und deren Zubereitung aufgeklärt.

Beim gemeinsamen Kochen, Tischdecken, Essen und Wegräumen werden den Teilnehmern religiöses Brauchtum, Rituale und Regeln nahe gebracht. Diese sind bedeutend zur Orientierung für die Kinder, als auch für die Eltern. Auf die Wichtigkeit des gemeinsamen Essens wird hingewiesen.

Eltern erhalten kompetente Antworten auf ihre Fragen.

In der Interaktion mit den Kindern erlernen Eltern Kenntnisse über den Umgang mit unterschiedlichen Themen wie z. B. Nahrungsverweigerung von Kindern, am Tisch nicht ruhig sitzen können, wer übernimmt welche Pflichten usw.

Die TN kochen gemeinsam mit den Kindern ein Abendessen. Die Auswahl der Speisen erfolgt unter gesundheitlichen Aspekten, wobei die Eltern über Nahrungsmittel und deren Herkunft und Zusammensetzung aufgeklärt werden. Während der Essenszubereitung (bei der die Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend beteiligt werden) entstehen auf Anregung der Fachkraft Diskussionen zu den verschiedenen Erziehungsfragen. Der Austausch der Eltern untereinander steht hier im Mittelpunkt und wird von der Fachkraft gesteuert. Zeitweise werden die Kinder in dieser Zeit von einer pädagogischen Fachkraft in einem separaten Raum betreut und im kreativen Bereich und durch Bewegungsspiele gefördert.

Kontaktadresse:

Kath. Familienbildungsstätte Gelsenkirchen, Haus der Familie,

Tel: 0209/22958

Wochenendseminare für jugendliche Schwangere und junge Mütter bis 21 Jahre

„Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst!“

Veranstalter: Diözesanreferat Alleinerziehendenpastoral, Diözese Osnabrück

Im Lebensalltag einer jungen Mutter kann es turbulent zugehen: Durch das Leben und Wachsen des Kindes verändert sich ständig etwas. Aber manches scheint sich einfach nicht verändern zu wollen, zum Beispiel der Zeitmangel für eigene Bedürfnisse, für Beziehungen oder Hobbys. Gemeinsam möchten die Referentinnen dieser Seminare mit jungen Müttern über Sehnsüchte und Wünsche in ein Gespräch kommen: Wie kann ich etwas in meinem Leben verändern? Wie kann ich Mut zur Veränderung fassen? Wie kann ich meine Wünsche mitteilen? Auf diese und weitere Fragen sollen gemeinsam Antworten gesucht werden. So werden Möglichkeiten eröffnet, Verantwortung für sich und für Veränderungen im eigenen Leben zu übernehmen. Zeit und Gelegenheit für Gespräch und Austausch werden geschaffen. Für die Kinder steht eine qualifizierte Betreuung zur Verfügung.

Weitere Informationen:

Alleinerziehendenseelsorge im Bistum Osnabrück

www.bistum-osnabrueck.de

17. ... in Gesundheit und Krankheit, bis der Tod uns scheidet.

Krankheit und Tod in der Familie

In entscheidenden Phasen des Lebens, an den so genannten Lebenswenden, ist die Bedeutung der Familie besonders groß. Wo sie fehlt in solchen Zeiten, wird dies oftmals als besonders schwer erfahren.

Dabei sind die Höhepunkte wie die Tiefpunkte menschlichen Lebens besonders offen für Glaubens- und Gotteserfahrungen. Dies gilt auch für die Erfahrungen im Kontext von Krankheit, Leid und Tod in der Familie. Mit ihnen entsteht oftmals nicht nur eine Betroffenheit, sondern es wächst eine tiefe Verbundenheit aller, die zur Familie gehören.

Solche Zeiten der Erfahrung eigener Grenzen, ja oft der Ohnmacht, werden aber auch bitter erlebt. Ob ausgesprochen oder unausgesprochen – es stehen Fragen im Raum wie: „Warum dürfen wir nicht einfach miteinander glücklich sein?“ „Warum trifft das gerade uns?“ „Weshalb gerade jetzt?“ „Was kommt noch und wie soll es weitergehen?“

Menschen gerade in solchen Lebensabschnitten zu begleiten, sie durch Nähe und ein offenes Ohr zu stärken und durch ein gutes Wort zu ermutigen, kann ihnen helfen, das Leben selbst in solch schweren Situationen im Licht des Glaubens neu wahrzunehmen und diese Erfahrungen anders, neu zu deuten. Für die Familienpastoral ist es eine entscheidende Aufgabe, Familien in diesen schweren Zeiten Begleitung und Unterstützung anzubieten oder zu ermöglichen, zeigt sich doch gerade in Krisensituationen, ob sich Seelsorge im Leben bewährt.

Aus der Praxis – für die Praxis:

Konkrete Praxishinweise zu Familie und Krankheit

- Die Leidenswege, die in Familien aufgrund einer schweren, lang andauernden, möglicherweise lebensbedrohlichen Krankheit entstehen, sind am ehesten durch einen intensiven Zusammenhalt zu gestalten und ertragbar: Intensivierung der Kommunikation, keine Verdrängung des Schmerzes, sondern im Miteinander-Reden über die eigene Befindlichkeit, die eigene Angst, Hilfe von außen holen.
- Spirituell ist es wichtig, sich der eigenen Endlichkeit bewusst und mit den Leidenden solidarisch zu sein, sich aber auch abzugrenzen, um überhaupt helfen zu können.
- Mit den Pflegenden eine gute Kommunikation herzustellen, ist im Sinne der Kranken sehr bedeutsam. Gebet und direktes religiöses Gespräch ist nicht erst dann wichtig, wenn Krankheiten in die Sterbephase führen. Sich von den Sterbenden verabschieden, sich mit ihnen versöhnen, noch einmal über all das zu sprechen, was offen ist und was später als Unausgesprochenes nur belasten würde, ist dringend angesagt.
- Damit Angehörige von Langzeitkranken nicht selbst krank werden, ist ein eigenständiger Lebensraum für die Gesunden wichtig. Dies gibt in der Regel auch die Kraft, solidarisch zu sein, gemeinsam zu beten, sich auch über den Schmerz und die Zweifel auszutauschen.

- Zu unserem Leben gehören Krankheit und Tod. Jesus weinte, als sein Freund Lazarus gestorben war. Krankheiten sind keine Strafe Gottes. Gott bleibt auch, wenn es dunkel wird. Sein Leid Gott zu klagen, ist eine biblisch belegte, eigenständige Gebetsform. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen...? (Ps 22)

Weitere Informationen:

Ehe,- Familien- und Lebensberatung

Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz - Seelsorge für Menschen mit Behinderung

www.behindertenpastoral-dbk.de

18. Mut und Kompetenz zum Handeln

Qualifikation von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen

Ehe- und Familienpastoral, die von Bistümern, Dekanaten und Pfarreien initiiert und verantwortet wird, braucht qualifiziertes hauptberufliches pastorales Personal zur Umsetzung der für dieses Arbeitsfeld geplanten Initiativen. Ebenso sind engagierte Ehrenamtliche und Freiwillige wichtig, denn ohne sie ist ein vielfältiges Angebot für Ehen und Familien nicht möglich, das auf den Fähigkeiten und Talenten beruht, die durch Ehrenamtliche so reich in der Pfarrei eingebracht werden.

Die Hauptberuflichen erhalten mit ihrer (pastoral-)theologischen und religionspädagogischen Ausbildung während des Studiums fachliche Grundkenntnisse über Ehe und Familie und deren Bedeutung für die katholische Kirche. Diese Kenntnisse sind die Basis für den pastoralpraktischen Einsatz vor Ort, der Ehen und Familien besonders in den Mittelpunkt stellt. Die Begleitung von Brautpaaren, die Vorbereitung von Familiengottesdiensten oder die „familiengerechte“ Gestaltung der Feste im Kirchenjahr gehören zum alltäglichen pastoralen Tun in einer Pfarrei. Werden pfarrei-übergreifende Initiativen geplant oder setzt sich ein Dekanat den Schwerpunkt „Ehe- und Familienpastoral“, haben Seelsorger Bedarf, weitere fachliche Qualifikationen für diesen Bereich zu erwerben. Werden hauptamtliche Frauen und Männer als „Dekanats-Familienseelsorger“ eingesetzt oder für eine Tätigkeit in diözesanen Fachstellen freigestellt, empfiehlt es sich, im Bistum oder diözesanübergreifend ein Weiterbildungsangebot zu schaffen, das die notwendige Qualifizierung für diesen Arbeitsbereich ermöglicht. Ein „Grundkurs für Ehe- und Familienpastoral“ oder die Ausbildung zum EPL- oder KEK-Trainer sind Angebote, die die Fachkompetenz erweitern.

Auch für Ehrenamtliche empfehlen sich Fortbildungsangebote, die sich gezielt einzelner Themen annehmen. Großen Anklang finden Seminare für die Vorbereitung von Familiengottesdiensten oder Kurse zum Themenbereich „Mit Kindern den Glauben lebendig feiern“. Dass die Kosten für diese Angebote von der Pfarrei übernommen werden, ist der selbstverständliche Ausdruck für die Wertschätzung dieses ehrenamtlichen Engagements der Mütter und Väter, die viele Stunden ihrer Familienzeit auch für andere Familien einsetzen. Die gezielte Förderung eines „Sachausschusses für Ehe und Familie“ im Pfarrgemeinderat kann ein weiterer Baustein sein, um seitens der Pfarrei ein Zeichen der Wertschätzung für Ehe und Familie zu setzen.

Wenn es gelingt, dass Hauptberufliche und Ehrenamtliche auf je spezifische Weise für ihr Engagement in der Ehe- und Familienpastoral bedarfsgerecht geschult werden, dann wird es viele weitere Aktivitäten geben, die Ehe und Familie noch mehr in den Mittelpunkt des pastoralen Geschehens stellen. Denn die Qualifizierung von Personal ist immer verbunden mit einer höheren Motivation, sich für die Sache einzusetzen. Und da es sich um der Zukunft willen lohnt, sich für Ehe und Familien noch stärker zu engagieren, sind Qualifizierungsmaßnahmen für dieses wichtige pastorale Feld unerlässlich.

„Aus der Praxis – für die Praxis

Grundkurs „Ehe- und Familienpastoral“ mit drei Aufbaumodulen

Werden Priester, Diakone oder pastorale Mitarbeiter/innen für den Bereich „Ehe- und Familienpastoral“ in Teilzeit freigestellt, empfiehlt sich dazu eine Fortbildung. Denn gerade zu diesem Themenkomplex gibt es viele neue Entwicklungen, Erkenntnisse und Erfahrungen, die in

einem Grundkurs kompakt erworben werden können. Erstmals bietet die „Theologische Fortbildung Freising“ von 2009 bis 2010 dazu einen Kurs an.

Schwerpunkt der Grundkurs-Woche (Montag bis Freitag) ist die Einführung in das lebenswelt-orientierte Arbeiten in der Pastoral mit Ehepaaren und Familien. Dabei geht es um die Vermittlung von gesellschaftlichen und kirchlichen (Leit-)Bildern von Ehe und Familie, um die Frage nach dem pastoralen Handeln zwischen Bedürfnissen, Erwartungen und institutionellem Auftrag, um pastoraltheologische Ansätze zu Ehe und Familie und um die Bedeutung von Netzwerkarbeit in sozialen Räumen.

Drei Aufbaumodule (jeweils drei Tage) ermöglichen die inhaltliche Vertiefung einzelner Themenbereiche. Modul 1: Theologie und Spiritualität von Ehe und Familie. Modul 2: Familienkatechese. Modul 3: Prozesse und Phasen in Ehe und Familie.

Grundkurs und Module sind auch einzeln belegbar. Wer die Fortbildung mit einem Zertifikat abschließen will, verpflichtet sich zu einer Projektarbeit (in Absprache mit Bistum) und zu einem vierten Modul, der Einführung in projektorientiertes Arbeiten.

Weitere Informationen:

www.TheologischeFortbildung.de

oder Tel. 08161/181-2222.

„Ehe- und Familienpastoral“ als Schwerpunkt bei Dekanatskonferenzen, *Pastoraltagen oder Priestertagen*

Wenn keine längere Fortbildung möglich ist, empfiehlt es sich, einen Verantwortlichen für Ehe- und Familienpastoral der Diözese für ein Impulsreferat einzuladen. Besonders die Dekanatskonferenzen sind dafür geeignet, um sich über aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in der „Ehe- und Familienpastoral“ informieren zu lassen. Ausgehend davon können konkrete Überlegungen angestellt werden, wie in der Region die Ehe- und Familienpastoral verbessert werden kann. Angefangen von der kollegialen Beratung für die Gestaltung von Familiengottesdiensten bis hin zu Familienwallfahrten oder zur stärkeren Vernetzung der katholischen Einrichtungen lassen sich einige Ideen sicherlich gut umsetzen.



Deutsche Bischofskonferenz
Sekretariat
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
www.dbk.de

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn